



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2020



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2020

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 485221

Drogenberatungsstelle

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 36022

Fachstelle Substitution

Obere Münsterstr. 24
44575 Castrop-Rauxel
02305 542286

Geschäftsstelle:

Kaiserwall 34, 45657 Recklinghausen, Telefon 02361 36022
drob-re@drob-re.de

Bankverbindung: Spendenkonto bei der Sparkasse Vest

IBAN: DE06 4265 0150 0000 2699 93 BIC: WELADED1REK

www.drob-re.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Seite
Vorwort	4
Träger und Personalsituation	5
Fachstelle für Suchtvorbeugung	6
Beratungsarbeit im Kaiserwall	8
FreD	10
Quit the Shit	12
FitKids	13
JVA-Arbeit Castrop-Rauxel	14
JVA-Arbeit Bochum	14
Beratung von Angehörigen, Elterngruppe	15
Fachstelle Substitution	16
Ambulant Betreutes Wohnen	17
Nachsorge	18
Niedrigschwellige Arbeit / Streetwork	19
Beratung für suchtkranke Wohnungslose	21
Beitrittsformular	22
Pressespiegel	23

Vorwort

Der vorliegende Bericht spiegelt die wichtigsten Arbeitsergebnisse des Vorjahres 2020 wider. Die in diesem Bericht genannten statistischen Zahlen wurden gemäß den geltenden Vorgaben des Deutschen Kernsatzes Sucht (KDS 3.0) erfasst und ausgewertet. Als Software wurde ein vom Land NRW anerkanntes Software-Programm verwendet.

Unser Dachverband ist Der Paritätische. Über den regelmäßig stattfindenden Facharbeitskreis Sucht und andere relevante regionale und überregionale Gremien ist fachlicher Austausch und inhaltliche Weiterentwicklung gewährleistet.

Das Jahr 2020 stand auch für unsere Einrichtung ganz im Zeichen der Covid-19-Pandemie. Es war innerhalb der Suchthilfe schnell klar, dass die Kolleginnen und Kollegen in einer besonderen Infektionsgefährdung standen, da wir es mit einer risikobehafteten Klientel zu tun haben, die sich oftmals nicht in wünschenswerter Weise an Hygiene- und Abstandsregeln hält.

Dafür gibt es mehrere Gründe. Zum einen war für viele Klient/innen die Vermeidung von Entzugserscheinungen wichtiger als der Schutz vor einer Infektionskrankheit deren Gefährlichkeit so manchem unklar war. Aus diesem Grund wurden von vielen Drogenkonsument/innen Kontaktbeschränkungen nicht immer eingehalten.

Zum anderen gab es insbesondere zu Beginn der Pandemie – wie woanders auch – innerhalb der Klientel Corona-Skeptiker, die entsprechend nachlässig in der Einhaltung der empfohlenen Schutzmaßnahmen waren.

Bei der Einführung von Hygiene- und Abstandsregeln innerhalb unserer Einrichtung war daher klar, dass diese konsequent einzuhalten sind, um einen möglichst hohen Schutz unserer Mitarbeitenden und Kontaktpersonen zu gewährleisten.

Alle Maßnahmen aufzuzählen, die getroffen wurden, um diesen Schutz herzustellen würde den Rahmen sprengen, daher an die-

ser Stelle nur die wichtigsten Maßnahmen in Kürze:

Am 02.04.2020 wurde in allen Arbeitsbereichen eine Maskenpflicht für unsere Beschäftigten und Kontaktpersonen eingeführt. Persönliche Kontakte fanden nur nach Terminvereinbarung statt. Klient/innen, die zum Termin keine Maske hatten, bekamen von uns eine chirurgische Einwegmaske kostenfrei gestellt. Alle Besucher/innen, die unsere Standorte aufsuchten oder in unseren ambulanten Diensten versorgt wurden, wurden zu Beginn eines Termins vorsorglich nach Krankheitssymptomen befragt. Allerdings war uns dabei bewusst, dass bei einem Teil der Klientel die Gefahr bestand, dass Symptome einer Infektion mit dem SARS-Cov2-Virus entweder mit Entzugserscheinungen verwechselt werden konnten oder durch Drogenwirkung überlagert bzw. verdeckt wurden.

Termine mit der Klientel, mit Angehörigen oder kooperierenden Einrichtungen wurden vorsorglich im letzten Jahr (und auch zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichts) nur bei Notwendigkeit durchgeführt (zu Details hierzu siehe auch die Kapitel zu den einzelnen Fachbereichen). Somit fanden insgesamt in 2020 weniger persönliche Kontakte statt – dafür wurde sehr viel telefoniert oder in Videokonferenzen besprochen denn die Drogenprobleme waren natürlich durch die Pandemie nicht verschwunden sondern waren oftmals durch die Begleitumstände der Pandemie schlimmer geworden.

Es bleibt zu hoffen, dass die weitere Ausbreitung des Virus durch zusätzliche Maßnahmen eingedämmt werden kann. Die ohnehin nicht ganz einfache Arbeit wurde durch Corona nachhaltig erschwert. Sei es, weil die Pandemie die vorhandene Abhängigkeit durch Isolation und Angst verschärfte, sei es, weil es im Beratungsgespräch mit der Klientel schwieriger war, Gefühlsregungen hinter der Maske zu deuten.

Weitere Probleme, mit denen unsere Klientel zu kämpfen hatte waren längere Wartezeiten auf einen Therapie- oder Entgiftungsplatz. Welche zusätzlichen Schäden

durch die o.g. Rahmenbedingungen und Folgen bei den Überlebenden der Pandemie eingetreten sind, wird sicher erst nach einer Weile vollumfänglich zutage treten.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Kolleginnen und Kollegen für den Mut bedanken, im Angesicht einer (trotz Vorsichtsmaßnahmen) diffusen Gefährdungslage unverdrossen ihrer Arbeit nachgegangen zu sein und für den Durchhaltewillen, den alle Mitarbeitenden dabei an den Tag gelegt hatten auch wenn das oft zitierte

Licht am Ende des Tunnels oftmals nur ein schwaches Glimmen war.

Ein weiteres Dankeschön auch an alle Freund/innen und Förderer, die uns trotz ihrer eigenen Sorgen nicht vergaßen und an unsere kooperierenden Einrichtungen, die trotz der schwierigen Rahmenbedingungen weiterhin verlässliche Arbeit leisteten.

Recklinghausen, im März 2021
Peter Appelhoff

Vorstand und Personalsituation

Im Jahr 2020 setzte sich der Vorstand des Vereins folgendermaßen zusammen:

Klaus Peveling,	
1. Vorsitzender	
Christiane Bröcker,	
stellv. Vorsitzende	Waltrop
Volker Hülsmann,	
stellv. Vorsitzender	Recklinghausen
Dirk Heinacker	Castrop-Rauxel
Sabine Pommerin	Herten
Michael Hess	Oer-Erkenschwick
Detlef Nathaniel-Brand	Datteln

Sowie als weitere Mitglieder des Vorstandes die Unternehmer:

Jörg Kirchhoff
Albert Wernitz

Hier eine Übersicht über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Stand Dezember 2020:

Peter Appelhoff	Beratung, Leitung, Geschäftsführung
Alfons Czech	Streetwork
Marcus Dreßler	Fachstelle Substitution
Anja Gröschell	Fachstelle für Sucht- vorbeugung
Jutta Hader	Empfang, Verwaltung
Tim Hücke	Ambulant Betreutes Wohnen / Fachstelle Substitution

Carina Joseph	Ambulant Betreutes Wohnen/ Streetwork
Heike Kantel	Ambulant Betreutes Wohnen
Anja Lenze	Fachstelle Substitution
Verena Lillge	Nachsorge / ambulante Therapie
Claudius Meyer	Nachsorge / ambulante Therapie
Eva Molter	Fachstelle Substitution
Hiltrud Pohl	Beratung
Beate Röhrich	Fachstelle für Sucht- vorbeugung/ Fachstelle Substitution
Jasmin Schürbrock	Ambulant Betreutes Wohnen

Unsere langjährigen Mitarbeiterinnen Birgit Lelek und Marlies Peveling gingen im Laufe des Jahres 2020 in den wohlverdienten Ruhestand.

Sie hinterlassen eine Lücke in der Arbeit mit der Klientel und den kooperierenden Institutionen und natürlich ganz besonders im Kreis der Mitarbeitenden.

Wir wünschen den beiden alles Gute im neuen Lebensabschnitt!

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Zum insgesamt dritten Mal seit 1991 hatte die gemeinsame Fachstelle für Suchtvorbeugung der DROB-Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest und der Drogenberatung Westvest die Aktionstage „Sucht hat immer eine Geschichte“ vom 19.03. bis zum 03.04.2020 geplant. Die Aktionstage finden in NRW im Rahmen der gleichnamigen Landeskampagne in verschiedenen Regionen und Städten statt.

Ein wichtiges Ziel der Aktionstage ist es, das existierende und breit gefächerte Angebot rund um das Thema Suchtvorbeugung der Öffentlichkeit zu präsentieren und diese mit interaktiven und vielfältigen Angeboten für ein suchtfreies Leben zu sensibilisieren. Insgesamt wurden im geplanten Veranstaltungszeitraum über 170 Veranstaltungen für interessierte Bürger*innen, pädagogische Fachkräfte, Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Eltern, aber auch für Drogenkonsumierende und konsumerfahrene Menschen angeboten.

Suchtvorbeugung bedeutet heute nicht nur der Hinweis auf Risiken und Gefahren, sondern auch die Förderung von Lebenskompetenz, den Umgang mit Gefühlen und Stress zu lernen, der Erwerb von Risikokompetenz und die Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln. Die Fülle dieser Aufgaben wird im Kreis Recklinghausen neben der Fachstelle für Suchtvorbeugung von einer Vielzahl von Institutionen und Organisationen übernommen. Dabei koordiniert die Fachstelle für Suchtvorbeugung diese Arbeit, bietet Fortbildungsveranstaltungen für pädagogische Fachkräfte an und führt eine Vielzahl von eigenen Veranstaltungen für verschiedene Zielgruppen durch. Die überaus große Bandbreite der suchtpreventiven Arbeit im Kreis Recklinghausen zeigt das Programmheft zur Veranstaltung.

Basis für dieses facettenreiche Programm bildet ein langjähriges und bewährtes Netzwerk verschiedenster Einrichtungen, Gruppen und Vereine sowie verlässlicher und engagierter Kooperationspartner*innen. Bei

der Planung der Aktionstage gelang es auch, neue Netzwerkpartner*innen zu aktivieren, die sich in verschiedenen Professionen und in der Arbeit mit den unterschiedlichen Altersgruppen für ein suchtfreies Leben einsetzen. Insgesamt waren über 130 Institutionen am Programm der Aktionstage beteiligt.

Zur Eröffnung der Aktionstage sollte zudem eine Fachtagung für 100 pädagogische Fachkräfte mit Fachvorträgen und Workshops einen Einblick in ein zeitgemäßes Suchtverständnis ermöglichen, den Einfluss der Mediennutzung auf Jugendliche thematisieren, den Zusammenhang von Hirnentwicklung und Pubertät veranschaulichen und aktuelle Strategien der Suchtvorbeugung vermitteln.

Die Programmhefte und Plakate waren gedruckt, die Vorbereitungen waren abgeschlossen und am 03.03.2020 wurden im Rahmen einer Pressekonferenz die Aktionstage vorgestellt und die Veranstaltungen beworben. Gleichzeitig verunsicherte der weltweite Ausbruch von Covid-19 die Bevölkerung. Die Krisenstäbe der Gesundheitsämter tagten, um Strategien zum Umgang mit dem Virus zu entwickeln. Bereits zwei Wochen nach der Pressekonferenz mussten alle geplanten Veranstaltungen der Aktionstage abgesagt werden.

Im Verlauf des Jahres gelang es zwischen dem ersten Lockdown in der ersten Jahreshälfte und dem zweiten Lockdown im Dezember 2020 unter Berücksichtigung der jeweils geltenden Hygienebedingungen einige der geplanten Veranstaltungen nachzuholen.

So wurde das Theaterstück „Philotes – Spiel um Freundschaft“ (Beate Albrecht/Theaterspiel Witten) in den Städten Recklinghausen, Herten, Castrop-Rauxel und Oer-Erkenschwick an weiterführenden Schulen vor insgesamt 579 Schüler*innen aufgeführt. Die Veranstaltungen wurden aus Mitteln der Landesinitiative NRW „Sucht hat immer eine Geschichte“ und mit Unterstützung der Boeskenstiftung finanziert.



Bild 1 Szenenfoto Theaterstück Philotes

Das interaktive Theaterstück thematisiert ohne erhobenen Zeigefinger den Medienkonsum von Benny, der Hauptperson des Stückes. Dieser taucht immer mehr in der Cyberwelt von Philotes ein, und vernachlässigt alles andere, sogar seine besten Freunde. Die Mutter von Benny ist im Verlauf der Geschichte mit dem zockenden Sohn überfordert und bittet die zuschauenden Schüler*innen um Hilfe. Wie soll sie mit der Situation umzugehen? Diese haben viele Ideen und beteiligen sich engagiert. Einige Schüler*innen berichten zudem vom eigenen Umgang mit Onlinespielen und den geltenden Regeln im Elternhaus.

Das Theaterstück konfrontierte die jungen Zuschauer mit dem Leben zwischen analoger und virtueller Welt, verborgenen Ängsten, schwierigen Gefühlen und dem Wert von Freundschaft. Durch die aktive Einbeziehung der Jugendlichen gelang die Thematisierung des persönlichen Nutzungsverhaltens, die Überprüfung der eigenen Einstellungen und die Entwicklung konstruktiver Ideen zur Nutzung.

Gerade in den Zeiten von Covid 19 und den damit verbundenen Einschränkungen ist der Umgang mit Medien ein wichtiges Thema. Auch das Leben von Kindern und Jugendlichen wurde auf den Kopf gestellt. Die meisten Freizeitbeschäftigungen und regelmäßige Treffen mit Gleichaltrigen waren nicht möglich, gelernt wurde über einen langen Zeitraum im Homeschooling. Dies wirkte sich massiv auf das Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen aus; der Griff zum Smartphone, Tablet oder Computer nahm bei 10 - 17-jährigen signifikant zu. Im Corona-Lockdown stieg die Spieldauer in der Woche von September 2019 zu Mai 2020 um 75 Prozent an. (vgl. DAK-Studie „Mediensucht 2020“, www.dak.de).

Fortbildungen online

Da die Durchführung von größeren Veranstaltungen in Präsenz nicht immer möglich war, führte die Fachstelle für Suchtvorbeugung Veranstaltungen wie beispielsweise Arbeitskreise und Netzwerktreffen erstmals online durch.

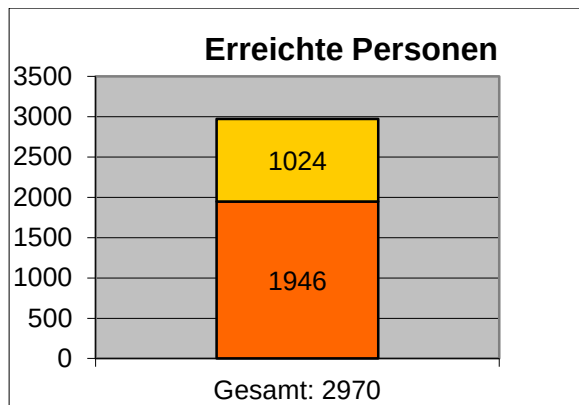
Am 12.11.2020 wurde die Methodenfortbildung „Impact Techniken“ - Begreifen und Erleben statt „nur“ Reden“ für 76 pädagogische Fachkräfte mit den Referent*innen Dr. Phil. Torsten Ziebertz und Maria Lieb online durch die DROB-Drogenhilfe und Ostvest und die Drogenberatung Westvest umgesetzt. Den Teilnehmenden konnte anschaulich vermittelt werden, wie kleine Interventionen in Beratungsgesprächen neue Impulse geben können und den Veränderungsprozess fördern. Durch alltägliche Gegenstände wie z.B. Münzen, Gläser, Bilder wird ein Zugang zur Lebenswelt des Gegenübers geschaffen.

„Suche oder Sucht nach dem Glück?“ ist der Titel der zweiten Onlineveranstaltung am 03.12.2020 für Pädagog*innen aus den Arbeitsfeldern Schule, Jugendarbeit und Bildungseinrichtungen. Der Vortrag des Diplom-Soziologen Dominik Dallwitz-Wegener war für 82 Teilnehmende eine unterhaltsame Reise durch die Psychologie und Neurologie. Grundlage bildeten wissenschaftliche Erkenntnisse - unter anderem aus der Positiven Psychologie, der Hirnforschung und der Persönlichkeitsentwicklung. Die Teilnehmenden erhielten einen kurzweiligen Überblick über die Glücksforschung und darüber, was aus dem Umgang mit Krisen gelernt werden kann.

Beide Fortbildungen wurden aus Mittel der Landekampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“ finanziert und wurden kostenfrei für die Teilnehmenden angeboten.

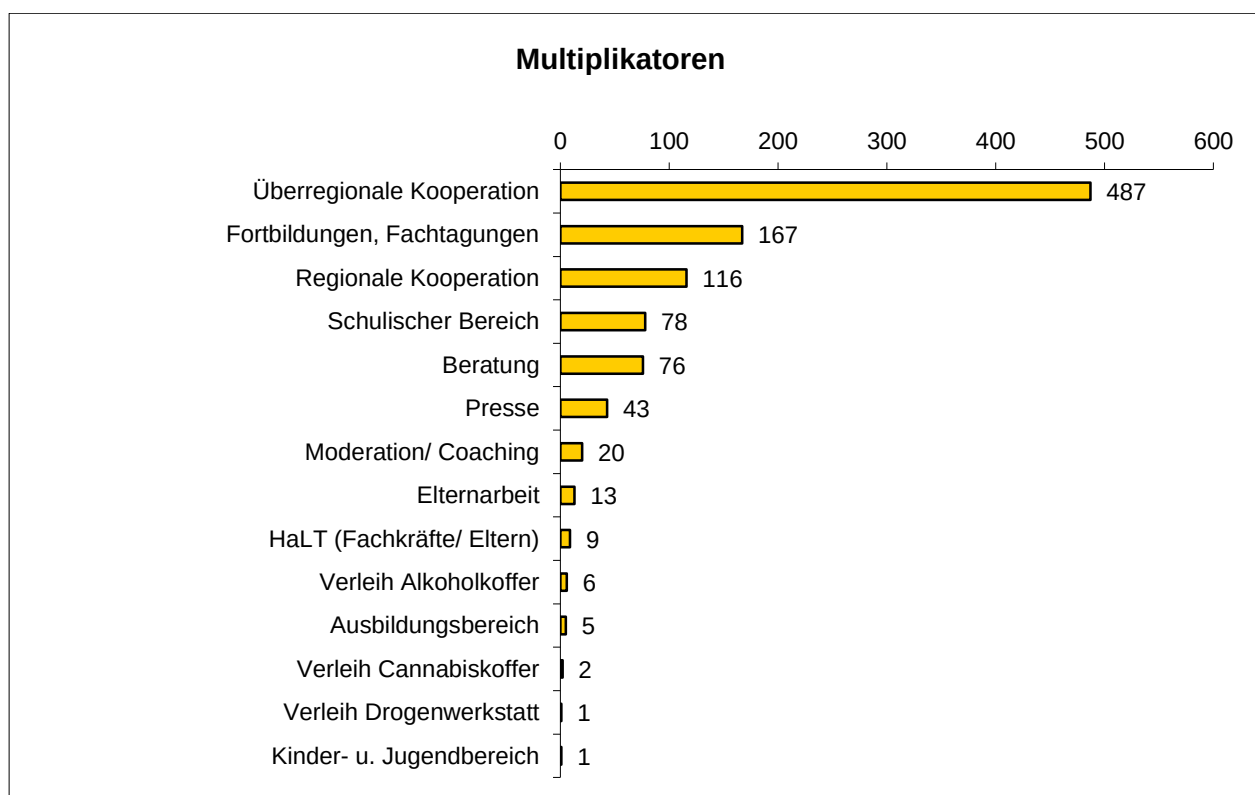
Fachstelle für Suchtvorbeugung - Zahlen und Fakten

Insgesamt erreichte die Fachstelle für Suchtvorbeugung der DROB-Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest im Jahr 2020 mit ihren Angeboten **2970 Personen**.



Grafik 1

Durch die verschiedenen Maßnahmen wie z.B. Fortbildungen und Schulungen, aber auch Beratungen, Elternarbeit und Kooperationen wurden **1024 Personen** aus dem Bereich der **Multiplikatoren** angesprochen (s. Grafik 2).



Grafik 2

Insgesamt wurden **1946 Personen** der Zielgruppe **Kinder und Jugendliche** (s. Grafik) bei Projekttagen mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten, Unterrichts

einheiten in Schulen, HipHop-Workshops, Lernparcours, Theaterstücken, peer-to-peer-Projekten und bei Einzelberatungen erreicht.

Beratungsarbeit im Kaiserwall

Im Jahr 2020 wurden in den Arbeitsbereichen Allgemeine Beratung und Nachsorge, Psychosoziale Betreuung für Substituierte und Ambulant Betreutes Wohnen am Standort Kaiserwall insgesamt 675 Perso-

nen betreut (w: 140, m: 535). Hiervon waren 54 Angehörige (w: 35, m: 19), die meisten von ihnen Eltern und Lebenspartner/innen (s. a. Artikel Angehörige). Das ist ein deutlicher Rückgang im Vergleich zum Jahr

2019, der im Wesentlichen der Covid-19-Pandemie geschuldet war.

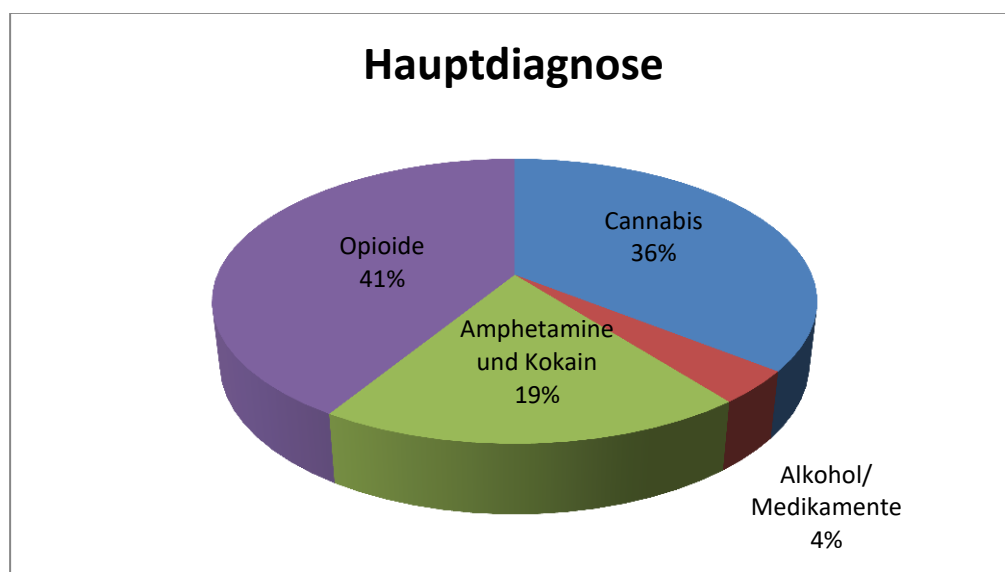
Die ungleiche Aufteilung von Männern und Frauen ist nur auf den ersten Blick überraschend. Deutlich mehr Männer sind von einer Abhängigkeit mit illegalen Drogen betroffen und umgekehrt sind es bei den Angehörigen häufiger Frauen, die ein Beratungsangebot im Zusammenhang mit einem konsumierenden Angehörigen anfragen.

Die in Grafik 3 gezeigten Anteile der Rat suchenden sind nach der „Hauptdiagnose“ abgebildet, also der im Vordergrund stehenden Suchtproblematik. Es ergaben sich in 2020 – abgesehen vom Rückgang der Zahlen – in den Verteilungen keine auffallenden Änderungen zum davor liegenden Vergleichszeitraum. Sowohl die Anzahl der Menschen, die uns aus eigenem Antrieb aufsuchten als auch diejenigen, die mit Auflagen zu uns geschickt wurden, gingen zurück denn auch andere Stellen (z.B. Jugendämter, insbes. Jugendhilfe im Strafverfahren, Bewährungshilfen) liefen wegen der Pandemie nur im eingeschränkten Betrieb.

Unzweifelhaft scheint in diesem Kontext, dass die Covid-19-Pandemie einerseits bestehende Probleme verschärft hat und andererseits den Weg in weiterführende Hilfen erschwert hat – leider gelegentlich auch den Weg zu uns. Denn auch innerhalb der Arbeit in unseren Beratungsstellen gab es

Veränderungen. Wie im Vorwort beschrieben, fanden persönliche Gespräche nur nach Notwendigkeit statt. Insbesondere haben wir versucht, vor allem jüngeren Menschen Termine anzubieten. Während in der Vergangenheit immer wieder auch die Eltern zu einem Erstgespräch hinzu gezogen wurden, musste im letzten Jahr hierauf verzichtet werden, damit nicht zu viele Menschen gleichzeitig in unseren Einrichtungen anwesend waren und Abstände eingehalten werden konnten. Das war bedauerlich, denn es ist weiterhin zu beobachten, dass betroffene Jugendlichen oftmals kein Problem in ihrem Konsumverhalten sehen, während außen stehende – vor allem die Eltern – sich große Sorgen machen. Dieses Spannungsverhältnis wurde in den telefonischen Beratungen immer wieder thematisiert.

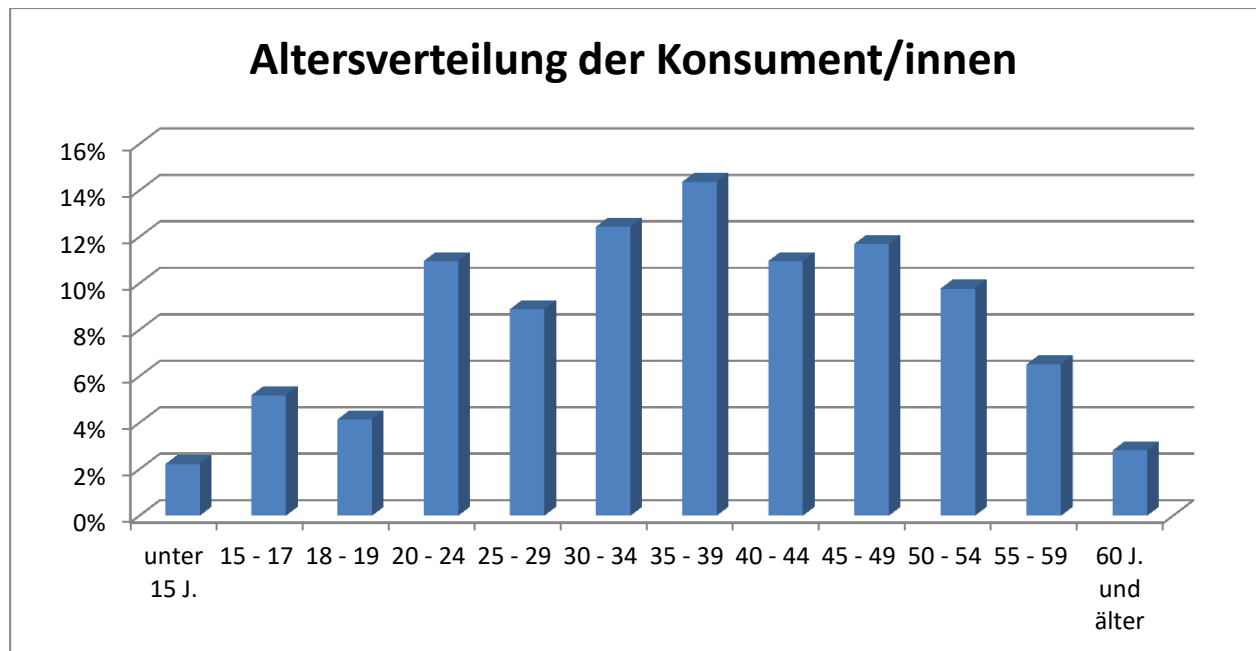
Die Gründe, weswegen wir aufgesucht werden, stellten sich ähnlich dar wie im Vorjahr. Wegen einer vorherrschenden Cannabisproblematik kamen 36 % der Menschen in die Beratungsstelle am Kaiserwall. Wegen Amphetaminen bzw. Kokain waren es knapp 20 %. Anfragen von Menschen mit einer Opiatproblematik haben etwa 41 % aller Anfragen ausgemacht (s. Grafik 3). Zum Teil wurden diese Menschen im Rahmen einer laufenden Substitutionsbehandlung durch unsere Einrichtung betreut oder beim Antritt einer solchen Behandlung von uns unterstützt.



Grafik 3

Erwartungsgemäß dominieren, wie oben bereits erwähnt, von der Anzahl der Betroffenen bei allen Altersstufen die männlichen Klienten. Der demografische Wandel hat auch Drogenkonsumenten erreicht. Dieser Trend, der schon in den letzten Jahren zu beobachten war, hat sich im letzten Jahr

weiter fortgesetzt. Neben dem Umstand, dass das Durchschnittsalter der Menschen insgesamt steigt, ist es vor allem der besseren Versorgung der Abhängigen mit passgenauen Angeboten zu verdanken, dass die Drogenkonsument/innen ein höheres Alter erreichen (s. Grafik 4).



Grafik 4

FreD – Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten

Cannabis ist weiterhin die am häufigsten konsumierte illegale Droge bei Jugendlichen. In der Lebenswelt vieler Jugendlichen gehört die Droge scheinbar „normal“ zum Alltag, ohne dass ihnen die Brisanz des Konsums (strafrechtliche und gesundheitliche Konsequenzen) bewusst ist. Als pädagogische Maßnahme, durch die die Jugendlichen zur Auseinandersetzung um die eigene Person und die eigenen Handlungs- und Steuerungsmöglichkeiten im Umgang mit Gefahren und Risiken, bietet unsere Beratungsstelle seit fünf Jahren den Kurs *FreD* an.

FreD ist ein vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) konzipiertes Programm zur Früh- und Kurzintervention – in erster Linie für Konsumierende von Cannabis. Das Kürzel „FreD“ steht für „Frühintervention bei erstauffälligen Jugendlichen“. Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene,

die entweder mit illegalen Drogen experimentieren, diese riskant konsumieren und/oder strafrechtlich durch ihren Konsum aufgefallen sind.

Ziel von *FreD* ist es, Jugendliche, die mit ihrem Konsum auffällig geworden sind, möglichst früh vor dem Risiko einer Abhängigkeit oder anderer negativen Folgen zu schützen. Darüber hinaus ermöglicht die erfolgreiche Teilnahme am Kurs die Abwendung eventueller strafrechtlicher Konsequenzen. Die Auseinandersetzung erfolgt in Form eines Gruppenangebotes, das insgesamt acht Stunden umfasst.

Das Konzept des Kurses wird den Jugendlichen vorab in einem ausführlichen Eingangsgespräch erläutert. Regelmäßig zeigt sich, dass hier die meisten Vorbehalte gegen eine Kursteilnahme bei Jugendlichen vorab ausgeräumt werden können. Vor al-

lem die Zusicherung unserer Schweigepflicht und einer zwanglosen Gesprächsatmosphäre ist den Jugendlichen wichtig. Das Eingangsgespräch bietet darüber hinaus die Möglichkeit, denjenigen Jugendlichen, deren Drogenkonsum bereits weit über dem Probier-Konsum liegt, alternativ ein Angebot zur Entgiftung machen zu können.

Auch die Durchführung der *FreD* Kurse wurde in 2020 durch die Maßnahmen im Rahmen der COVID-19 Pandemie beeinträchtigt. Zu Beginn des Jahres konnte noch ein Kurs mit 9 Teilnehmenden zwischen 15 und 19 Jahren durchgeführt werden. Im Zuge der steigenden Infektionszahlen und der Einschränkung der Kontakte musste das Angebot der Gruppentreffen modifiziert werden. Hierzu entwickelten sich bei den deutschlandweit vernetzten *FreD*-Anbietern unterschiedliche Konzepte, unter anderem auch Online-Angebote per Video Konferenz.

Aus Gründen der Praktikabilität entschieden wir uns für gegen die Möglichkeit des digitalen Angebotes. Stattdessen erhielten die Jugendlichen ersatzweise eine Intensivberatung von 3 oder mehr Einzelstunden. Dabei boten die einzelnen Elemente des *FreD* Kurses die Grundlage für die zu bearbeitenden Themen. Diese Lösung erforderte zwar für uns einen höheren personellen Einsatz, bot jedoch den Jugendlichen eine sehr individuelle Gelegenheit zur gründlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Person und dem Konsum. Schwerpunkte der Gespräche waren – je nach Ausgangslage – die Fragen um Konsumreduktion bzw. Aufrechterhaltung der Abstinenz. Auch die Aspekte „Eigene Motive für den Konsum“ und „Umgang mit Risiko und mit Stress-Situationen“ konnten vertieft werden.

Somit fanden die Jugendlichen mit dieser individuellen Lösung zwar nicht die vorteilhafte zwanglose Gesprächsatmosphäre der Gruppe vor, innerhalb derer sie sich untereinander mit „ganz normalen Cannabiskonsumenten“ austauschen können, die ebenfalls mit eher ambivalenter Motivation zum

Kurs kommen. Es zeigte sich dafür aber als erwähnenswerter Vorteil der Einzelbehandlung, dass zusätzlich Fragen zur Lebenskompetenz und zur persönlichen Lage der Klienten viel Raum finden konnten. So gewährleistete das vertrauliche Einzelsetting eine Atmosphäre, innerhalb derer individuelle Problematiken herausgestellt werden konnten, die in einer Gruppe nicht zur Sprache gekommen wären.

Benannt wurden sehr häufig die Zukunftsängste, und oft auch bei den älteren Jugendlichen eine fehlende berufliche Orientierung, Probleme im Elternhaus und fehlende Selbstständigkeit.

Die Motivierung zur Kursteilnahme erfolgte überwiegend durch die Kooperationspartner/innen der Jugendhilfe im Strafverfahren. Aber auch von Schulen, pädagogisch betreuten Wohngruppen und durch das Internat Horneburg erhielten wir Zuweisungen. Somit hat sich die äußerst konstruktive Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des Jugendamtes hier weiterhin bewährt.

Bis zum Ende des Jahres konnten so 27 Jugendliche im Alter von 15 – 21 Jahren unser Angebot in Anspruch nehmen. Drei Jugendliche entschlossen sich nach den Gesprächen zu weitergehender Betreuung (weitere Beratungsgespräche, Vermittlung in Ambulant Betreutes Wohnen, in Entgiftung, in Ambulante Psychotherapie).

Als Ausblick für das Jahr 2021 lassen sich vor dem Hintergrund der positiven Erfahrungen mit individuellen Einzelberatungen grundsätzliche Modifikationen ableiten. Sicherlich sollte nach den Einschränkungen im Rahmen der Covid-19-Pandemie dem Gruppenkonzept wieder der Vorrang gegeben werden.

Ungeachtet dessen werden wir auf der Basis des ersten Gesprächs weiterhin stärker differenzieren und bei entsprechendem Bedarf Jugendlichen vertiefende Einzelgespräche anstelle des Kurses anzubieten.

Quit the Shit

Das Online Ausstiegs-Projekt „Quit the Shit“ ist weiterhin ein fester Bestandteil unseres Angebotes. Inhaltlich und formal hat es gegenüber dem Vorjahr keine Veränderungen gegeben. Bewährt haben sich weiterhin die Aspekte Anonymität, Niedrigschwelligkeit und die Betonung der Eigenverantwortung beim Ausstieg bzw. der Reduktion des Cannabis-Konsums.

Wichtiger Bestandteil von Quit the Shit ist ein Konsum-Tagebuch mit der Option für die Teilnehmenden, sich ihr Ziel und die Inhalte der Auseinandersetzung mit der Änderung des Lebens selber festzulegen. Erwartet wird hier also ein großes Maß an Durchhaltevermögen und der Fähigkeit zur Selbstorganisation. Deshalb wird das Projekt auch erst für Konsumenten ab 18 Jahren empfohlen.

Hinsichtlich der Nutzung des Tagebuches zeigt sich eine große Bandbreite an individueller Gestaltung. Das Spektrum reicht von täglicher ausführlicher Reflektion bis hin zu eher spärlichen Notizen über den (Nicht-) Konsum. Oftmals lassen sich die anfänglich bestehenden Vorbehalte gegenüber einer ausführlicheren Nutzung des Tagebuches im Feedback Chat klären. Dieser Chat wird als fester Bestandteil des Programms angeboten, ebenso begleitende eigenverantwortlich zu absolvierende Übungen. Zu den hier erwähnten Vorbehalten hinsichtlich des Tagebuches findet sich im Anhang ein Ausschnitt aus dem Tagebuch eines Users zu genau dem Thema.

In diesem Jahr sollen die besonderen Bedingungen des Projektes unter dem Eindruck der Covid-19 Pandemie und der vorübergehenden Schließung vieler öffentlicher Einrichtungen im Frühjahr 2020 in den Fokus gerückt werden. Der Gesamtstatistik des Projektes ist zu entnehmen, dass es zu dieser Zeit einen spürbaren Anstieg der Anmeldungen, und auch der erfolgreich beendeten Prozesse gegeben hat. Von besonderer Bedeutung war dabei die Motivation der User für den Einstieg in das Programm. Ein Großteil der Bewerber machte in der Einstiegsbefragung und während der Teilnahme deutlich, während des „Lock-

downs“ stärker auf sich selbst fokussiert zu sein und die Gestaltung des eigenen Lebens bewusster zu betrachten.

Zudem sahen sie in der selbst gemanagten Veränderung des Lebens und der Rückbesinnung auf die eigenen Kräfte ein gutes und stärkendes Gegengewicht zu der Pandemie-bedingten Fremdbestimmung. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum äußerten mehr User das Bedürfnis nach persönlichen Chats – sowohl als Einstieg ins Projekt, als auch als Feedback Chat während der Betreuung. Dieser direkte Dialog bietet eine hilfreiche Ergänzung zu der ansonsten betonten Anonymität des Projektes.

Inhaltlich und technisch wird Quit the Shit weiterhin durch die Delphi-Gesellschaft (Delphi-Gesellschaft für Forschung, Beratung und Projektentwicklung) in Form von regelmäßigem E-Mail Austausch begleitet und supervidiert. Im Berichtszeitraum konnte eine große Bandbreite an Interessenten das Projekt nutzen. Wir nahmen insgesamt 63 Klienten im Alter von 17 – 54 Jahren in das Programm auf.

Anhang: Auseinandersetzung eines Users mit dem Tagebuch

4. Tag

Heute habe ich gar nicht ans Kiffen gedacht und das finde ich sehr gut. Mir macht es Spaß hier jeden Tag reinzuschreiben und ich freue mich sogar darauf. Es tut gut meine Gefühle aufzuschreiben und so standhaft zu sein. Ich habe ernsthaft Hoffnung.

7. Tag

Jetzt ist es der erste Moment heute, dass ich überhaupt über Grass nachdenken muss. Das finde ich super und ich finde es toll, dies aufschreiben zu können und somit richtig verinnerlichen zu können. Anfangs war ich skeptisch, wie mir das aufschreiben helfen soll. Mittlerweile bin ich beeindruckt und dankbar.

9. Tag

Ich will genau so weitermachen. Nicht ans Kiffen denken, mich ablenken und beschäftigen. Meine Motivation weiter beibehalten

und weiterhin so gut dabei sein. Und natürlich die Freude an diesem Vorhaben nicht verlieren.

Ich hatte an diesem Tag vergessen, mein Tagebuch zu bearbeiten und das ist mir heute aufgefallen. Das finde ich gut. Ich habe gemerkt, dass mir das Tagebuch schreiben gefehlt hat. Es macht mir Spaß hier reinzuschreiben und als ich dies gestern nicht getan hab, hatte ich das Gefühl was wichtiges vergessen zu haben und das finde ich aber auf eine komische aber positive Art gut.

12. Tag

Ich habe an diesem Freitag schon wieder vergessen mein Tagebuch auszufüllen. Mittags war mir die Lust zu Kiffen echt sehr groß. Ich habe oft daran denken müssen ob ich wohl kiffe oder nicht. Letztendlich ist mir die "halbe Stunde" eingefallen. Also dachte ich mir probiere ich es einfach aus zu warten. Danach habe ich vergessen, dass ich Kiffen wollte. Und zwar den ganzen Tag

Fitkids

Durch die Kontaktbeschränkungen fanden im Jahr 2020 lediglich zwei Aktionen im direkten Kontakt statt. Im Rahmen der NA-COA-Aktionswoche, noch vor dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie und dem ersten Lockdown, begleiteten Mitarbeitende, fünf Kinder und drei Erwachsenen zu einem Ausflug in die Sternwarte nach Recklinghausen. Hier erhielten die Besucher*innen, neben einem Vortrag, einen Blick in das All und die Sterne.

Während die Situation sich im Sommer entspannte, erfolgten gegen Ende des Jahres zunächst der erneute Lockdown und kurz danach die Absage der Weihnachtsmärkte. Wie in den vorangegangenen Jahren stand der Fachbereich Substitution bereit, um sich an der Hütte der guten Taten zu beteiligen.

Hier wurden bisher Wunschzettel bedürftiger Kinder aus verschiedenen sozialen Einrichtungen des Kreises Recklinghausen hinterlegt. Diese konnten Besuchende des

über, sodass ich vergessen habe mein Tagebuch auszufüllen. Deshalb jetzt der Nachtrag.

16. Tag

Der morgige Tag ist heute, ich muss heute arbeiten und nach der Arbeit möchte ich noch ein bisschen was für die Uni tun und anschließend entspannen. Heute Abend werde ich aber nicht vergessen, mein Tagebuch zu führen. An dieser Stelle möchte ich eine Frage äußern. Ich fülle mein Tagebuch immer abends aus. Ist das gut? Jedenfalls finde ich das gut.

21. Tag

Ich wollte mich an dieser Stelle für die Rückmeldungen bedanken. Ich meine, Sie geben mir immer gute Rückmeldung, gehen auf meine Fragen ein und stellen Dinge für mich so dar, wie ich sie niemals betrachtet hätte. Ich möchte mich für die neuen Perspektiven, die Sie für mich schaffen bedanken. Zumal das alles auch noch kostenlos ist.

Weihnachtsmarktes Recklinghausen erwerben. Für jeden verkauften Wunschzettel wurde dem jeweiligen Kind ein Weihnachtswunsch erfüllt. Niemand der Beteiligten wusste, ob und wo die Hütte der guten Taten in diesem Jahr stattfinden konnte. Schließlich stellte das Palais Vest dem Stadtkomitee einen Raum im 1. OG zur Verfügung. Dieser befand sich neben einem riesigen, goldenen Rentier und wurde daher gut gesehen.

Zum einen konnten die Wunschzettel vor Ort erworben werden. Ebenso war der Kauf der Wunschzettel auch online möglich.

Durch den Verkauf der Wunschzettel konnte jedem der Kinder ein Weihnachtswunsch erfüllt werden.

Bedauerlicherweise fand die jährliche Adventsfeier unserer Einrichtung für Kinder suchtmittelabhängiger Eltern in diesem Jahr aus den bekannten Gründen nicht statt.



Bild 2 Marcus Dreßler, Fitkids-Geschenke

Daher erfolgte die Übergabe der Geschenke auf anderen Wegen. Ein Teil der Familien wurde von den jeweils zuständigen Mitarbeitenden besucht. Unter den bestehenden Hygieneauflagen überreichten diese den Familien die Geschenke. Einige Kinder oder Familienangehörige holten die Geschenke auch selbst in der Beratungsstelle ab.

Insgesamt beschenkten wir – mit der Unterstützung der Bevölkerung des Kreises Recklinghausen, dem Stadtkomitee der Katholiken und dem Palais Vest – 15 Familien und 26 Kinder aus dem Kreis Recklinghausen!

Arbeit in der JVA Castrop-Rauxel

2020 wurde die Arbeit in der JVA Castrop-Rauxel in gewohnter Weise fortgesetzt. In Folge der Covid-19-Pandemie war die Stundenzahl jedoch etwas reduziert. Es gab 45 Besuche mit jeweils fünf bis sieben Beratungsterminen pro Besuch.

Innerhalb der Sprechstunde konnten 63 Personen in die Betreuung übernommen werden.

17 Personen nahmen an der Rückfallprophylaxe teil. 36 Inhaftierte kamen zunächst mit dem Wunsch nach Vermittlung in die Entwöhnungsbehandlung. Zehn Personen

davon konnten in Therapie vermittelt werden, bei einigen der anderen wandelte sich der Hilfeplan zugunsten anderer Zukunftsperspektiven.

Zehn Personen nahmen an allgemeiner Drogenberatung teil. Aufgrund kurzfristiger Verlegungen oder Entlassungen oder auch weil die Staatsanwaltschaft mit einer Zurückstellung der Strafe nicht einverstanden war, musste ein Teil der Vermittlungsprozesse vorzeitig beendet werden, andere Betreuungen wurden ins Folgejahr übernommen.

Arbeit in der JVA Bochum

Im Jahr 2020 wurden insgesamt 54 Inhaftierte in der JVA Bochum betreut, das waren 23 Personen weniger als im Jahr 2019. Die Ursache hierfür lag zu einem großen Teil in der Covid-19-Pandemie; die Auswirkungen hiervon waren gleich an mehreren Stellen zu spüren.

Zum einen ließ die JVA Bochum als Vorsichtsmaßnahme zwischen Anfang März bis Mitte April 2020 keine externen Betreuungspersonen in die JVA. Hiervon waren auch wir als Suchtberatung betroffen. Zum anderen berichtete uns der Soziale Dienst der JVA, dass deutlich weniger Inhaftierte unser Angebot anfragten. Im Wesentlichen

gab es hierfür mindestens zwei Gründe: manche Inhaftierte hatten Angst vor einer Ansteckung, andere wiederum wussten, dass die Bearbeitungszeit bei den Leistungsträgern sowie die Wartezeit auf einen Behandlungsplatz in den Therapieeinrichtungen stark zugenommen hatte und somit kaum eine Chance auf eine zeitnahe Entlassung bestand.

Von den 54 betreuten Personen waren 13 Fälle Übernahmen aus dem Jahr 2019. Von allen Betreuungen wurden zum Jahresende 34 abgeschlossen. 20 Betreuungen wurden in das Folgejahr übernommen. Von den in 2020 abgeschlossenen Betreuungen endeten 16 mit der Perspektive „Entlassung in Therapie“. Zum Vergleich: in 2019 waren es 29 Therapievermittlungen. Es gab acht Abbrüche durch die Inhaftierten und weitere acht Verlegungen in eine andere JVA sowie zwei planmäßige Weiterführungen der Be-

treuung durch eine andere Suchtberatungsstelle.

Für die hohe Anzahl von Abbrüchen war zumindest zu einem Teil ebenfalls die Covid-19-Pandemie ursächlich. Ebenso für die hohe Anzahl von Verlegungen, die zum Teil nur aufgrund eines Belegungsausgleichs zwischen den Justizvollzugsanstalten stattfanden.

Zusätzlich den oben genannten Personen wurden vier suchtkranke Inhaftierte betreut, bei denen Sicherungsverwahrung (SV) entweder angeordnet ist oder die Überprüfung von Sicherungsverwahrung zum Haftende im Urteil vorbehalten wurde. Diese Form der Betreuung bietet den Inhaftierten nicht die Perspektive einer vorzeitigen Entlassung sondern hat Rückfallprophylaxe und die Vorbereitung auf das stationäre Setting einer SV oder einer vorgeschalteten Sozialtherapie in Haft zum Inhalt.

Elterngruppe und Angehörigenberatung

Die Gruppe für Eltern konsumierender Jugendlicher ist weiterhin ein fester Bestandteil unserer Angebote. Tragende Ziele der Gruppe sind nach wie vor der Ablösungsprozess: Loslassen des Betroffenen, Unterstützung seiner / ihrer Eigenständigkeit, Grenzen setzen, Konsequenz des eigenen Verhaltens reflektieren bzw. zu verbessern.

Aus diesem inhaltlichen Schwerpunkt – vor allem aus dem empfohlenen Prozess der Ablösung aus dem Elternhaus heraus – ergibt sich die Voraussetzung, dass die betroffenen Konsumenten bereits die Volljährigkeit bzw. eine gewisse Eigenständigkeit erreicht haben sollten. Eltern minderjähriger Konsumenten, bei denen der Erziehungsbedarf gegenüber der angestrebten Selbstständigkeit im Vordergrund steht, erhalten weiterhin bei uns das Angebot regelmäßiger Einzelgespräche.

Die Nachfrage nach einer Teilnahme am Gruppenangebot ist in 2020 etwas zurückgegangen. Zu Beginn des Jahres erfolgte

ein Aufruf zur Neugründung einer Gruppe, es meldeten sich jedoch ausschließlich Eltern, die dann die eine intensive Einzelberatung bevorzugten.

Erst zum Herbst konnte sich eine neue Gruppe konstituieren. Aufgrund der Kontaktbeschränkungen im Rahmen der Covid-19 Maßnahmen mussten wir das Angebot dann ab November 2020 wieder zurücknehmen. So konnten wir im Jahr 2020 nur drei Gruppentreffen mit jeweils vier Teilnehmenden vermerken.

Für das Jahr 2021 ist zu hoffen, dass die Infektionszahlen der Covid-19 Pandemie so weit zurückgehen, dass ein Gruppenangebot wieder stattfinden kann. Das Angebot der Einzelberatung für Angehörige wurde überwiegend von Eltern genutzt (N=54; 35 weiblich, 19 männlich). Die zweite Gruppe bildeten die Lebenspartnerinnen von Konsumenten (6 Personen). Nicht erfasst ist hier die hohe Zahl der weiterhin stattfindenden telefonischen Beratungen.

Fachstelle Substitution – Psychosoziale Betreuung für Substituierte

Das vergangene Jahr bedeutete für die Drogenhilfe und alle Besucher*innen Abstand zu halten, Alltagsmasken zu tragen, Kontaktlisten zu führen sowie regelmäßige Flächendesinfektion vorzunehmen. Die Durchführung von Homeoffice wurde bereits zu Beginn des Lockdowns ermöglicht. Dies wurde notwendig, um die Personenanzahl in der Beratungsstelle zu verringern und um die Abstandsregeln einzuhalten.

Bestand bei den Besucher*innen anfangs zunächst viel Unmut gegenüber den Einschränkungen und Auflagen der Pandemie, sind das Tragen von Masken, die Abstandsregeln sowie die erweiterte Hygiene in der Zwischenzeit zur Selbstverständlichkeit geworden und werden nicht mehr diskutiert.

Die Konsequenz des ersten Lockdowns zu Anfang des Jahres bedeutet für die Klient*innen zunächst den völligen Rückzug in ihren privaten Raum. Drastische Einschränkungen entstanden hinsichtlich der kostenlosen Versorgungsangebote. Die Vergabe kostenloser Mahlzeiten und kostenfreier Frühstücksangebote brachen weg. Kleiderkammern hatten nicht mehr (bzw. nur noch eingeschränkt) geöffnet. Die Ausgabe kostenloser Lebensmittel für den täglichen Bedarf der Tafeln wurde eingestellt und ist auch heute nur noch unter Auflagen möglich. Dadurch kommt es zur Bildung von Warteschlangen, was besonders auf Menschen mit psychischen Erkrankungen abschreckend wirkt.

Das wöchentliche, gemeinsame Frühstück im Standort Castrop-Rauxel findet derzeit nicht mehr statt. Dankenswerterweise erhalten die Kolleg*innen weiterhin Lebensmittel über die Tafel. Diese werden einmal die Woche als fertige Versorgungspakete für die Klientel ausgegeben.

Schwierig stellt sich bis Anfang 2021 die Versorgungslage in den Entzugseinrichtungen dar. Einige der behandelnden Kliniken sind bis heute geschlossen oder haben nur zum Teil geöffnet. Bei Bedarf nach einem Entgiftungsbett kommt es derzeit zu längeren Wartezeiten.

Neben dem Fehlen von (materiellen) Angeboten wiegen die sozialen Folgen deutlich schwerer. Die gemeinsamen Mahlzeiten, der Austausch untereinander sowie der unbefangene Austausch mit den Mitarbeitenden der Beratungsstellen finden nicht mehr statt. Einerseits fehlen den Mitarbeitenden damit wertvolle Einblicke in die aktuellen Befindlichkeiten und die Lebenssituationen der Menschen. Andererseits müssen Besucher*innen auf die informellen Kontakte mit der Beratungsstelle verzichten, während derer sonst auf kurzem Weg Schwierigkeiten besprochen und Probleme gelöst werden. Auch die Sozialkontakte innerhalb der Szene reduzieren sich. Dies führte und führt noch immer häufig zu Vereinsamung und Isolation.

Viele Kontakte reduzierten sich in den letzten 12 Monaten sehr stark oder brachen vollständig ab. Obwohl alle Einrichtungen der Drogenhilfe durchgehend für die Besucher*innen öffneten, kam es besonders in der ersten Jahreshälfte zu einem starken Einbruch der Besucherzahlen. Zwar stiegen diese Zahlen im Laufe des Jahres wieder an, stabilisierten sich aber auf einem deutlich niedrigeren Niveau als 2019. Die Anzahl der betreuten Personen sank kreisweit auf 271 Personen. Die Kontaktzahlen sanken im Verhältnis allerdings weniger stark, so dass mit den einzelnen Klient*innen eine höhere Kontaktzahl bestand, diesen also mehr Zeit gewidmet werden konnte.

Eine weitere Auswirkung der Pandemie zeigte sich im Umgang mit Behörden und anderen öffentlichen Einrichtungen. Diese beschränkten den Publikumsverkehr deutlich. Terminvereinbarungen waren und sind bis heute nur online oder telefonisch möglich. Die telefonische Erreichbarkeit stellt(e) sich leider durchgehend als schwierig dar.

Gegenüber dem Vorjahr entstand für unsere Beschäftigten eine spürbar andere Arbeitsweise. Terminvereinbarungen mit Ämtern und Behörden fanden hauptsächlich während der Gespräche in unseren Einrichtungen statt. Da zu den Behördenbesuchen häufig Formulare oder Schriftstücke vorgelegt werden müssen, fanden gegenüber

dem Vorjahr deutlich mehr Büro- und Verwaltungsaufgaben statt.

Neben allen Schwierigkeiten kann die Fachstelle auch auf aufbauende Dinge zurück blicken: Besonders positiv wirkte sich auf die finanzielle Lage der Klient*innen ein Urteil des Landessozialgerichts Baden-Württemberg vom Anfang des Jahres aus. Dieses urteilte, dass es sich bei den täglich entstehenden Fahrtkosten zu einer Substitutionsbehandlung um einen unabweisbaren, laufenden, nicht nur einmaligen Bedarf handelt.

Den Substituierten steht nun ein Anspruch auf Mehrbedarf in Höhe der Kosten für eine Monatsfahrkarte im öffentlichen Personen-

verkehr zu. Eine finanzielle Erleichterung, die viele Personen mit Unterstützung der Mitarbeitenden erhalten konnten. Dies galt besonders für die substituierten Klient*innen aus Castrop-Rauxel, die aufgrund der dort vollständig belegten Substitutionsplätze auf die benachbarte Stadt Herne ausweichen mussten und in der ASTO-Ambulanz substituiert werden.

Im Jahr 2020 gingen unsere langjährigen und geschätzten Kolleginnen Birgit Lelek und Marlies Peveling in den Ruhestand. Von letzterer übernahm Beate Röhrich, die ebenfalls seit vielen Jahren für den Verein tätig ist, die Funktion als Fachbereichsleitung der Fachstelle Substitution.

Ambulant Betreutes Wohnen

Der Fachbereich des Ambulant Betreuten Wohnens (ABW) richtet sich vor allem an Menschen die aufgrund ihrer Suchterkrankung und der oft begleitenden psychischen Erkrankungen nur bedingt eigenständig am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Geleistet wird diese Unterstützung im Rahmen der Eingliederungshilfe nach §§ 123 ff SGB IX (ehemals §§ 53 ff SGB XII).

Das Ambulant Betreute Wohnen ist ganz überwiegend eine aufsuchende Hilfe. Das Team besteht aus vier Kräften, zwei Sozialarbeiter/innen, einer Heilerziehungspflegerin und einer Gesundheits- und Krankenpflegerin, letztere zur Zeit parallel noch im berufsbegleitendem Studium der Sozialen Arbeit. Alle Mitarbeitenden agieren für die Klient/innen als feste Bezugspersonen, so kann ein Vertrauensverhältnis am besten gewährleistet werden. Alle Beschäftigten vereinbaren mit den Klienten/Innen wöchentlich Termine. Ziel des Ambulant Betreuten Wohnens ist es, den Klienten/Innen ein weitestgehend eigenständiges Leben in ihrer eigenen Wohnung zu ermöglichen.

Die Aufgaben des ABW sind vielfältig und werden innerhalb eines Hilfeplanverfahrens für jede Klientin und jeden Klienten individuell besprochen. Dazu gehören Aufgaben

wie Hilfe bei der Bearbeitung von Post und in der Antragsstellung. Unterstützung und Begleitung bei Ämtern und Behörden, Geldverwaltung und Begleitung bei Arztbesuchen. Unterstützung bei der Jobsuche und eine bessere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben durch die Suche nach Hobbies und Interessen wird ebenfalls vom Ambulant Betreuten Wohnen gefördert.

Zum normalen Leben gehören auch Auszeiten, deswegen bietet das ABW auch Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Als Beispiel seien hier Kino- oder Zoobesuche, ein gemeinsames Essen oder Ausflüge genannt, die von der zuständigen Bezugsperson begleitet werden.

Das Jahr 2020 war eine Herausforderung für beide Seiten, sowohl für die Mitarbeitenden, als auch für die Klientel. Durch die anhaltende Covid-19-Pandemie konnten die genannten möglichen Freizeitaktivitäten überwiegend nicht stattfinden und auch die anderen Aufgaben und mögliche Hilfestellungen des Ambulant Betreuten Wohnens wurden zur Herausforderung. In Teamsitzungen wurden die Gefährdungsmomente identifiziert und der Umgang damit besprochen um den bestmöglichen Schutz von Mitarbeiter/innen und Klienten/innen zu gewährleisten. Wie in anderen Bereichen auch

wurden zunächst die persönlichen Kontakte mit den Klienten/innen reduziert. Autofahrten zusammen mit den Klienten wurden zunächst vermieden, später nur unter Vorsichtsmaßnahmen durchgeführt. Bei Krankheitssymptomen wurde der Termin ausgesetzt und telefonisch Kontakt gehalten.

Ämter und Behörden wurden geschlossen, kürzten ihre Öffnungszeiten und waren dementsprechend schlechter zu erreichen. Persönliche Termine mit zuständigen Sachbearbeitern konnten kaum stattfinden. Vieles wurde auf Telefonate oder den postalischen Weg umgestellt. Die Klienten/innen mussten lernen, sich in Geduld zu üben, da

vieles schwieriger und langsamer zu erreichen war. Für die Kolleg/innen bedeutet das, die Betreuten stets zu motivieren und dazu anzuhalten an ihren Zielen festzuhalten.

Zurzeit befinden sich 21 Klient/innen im Alter von 21 Jahren bis 65 Jahren im Ambulant Betreuten Wohnen, davon 15 Männer und sechs Frauen.

Ein kontinuierlicher fachlicher Austausch findet in regelmäßigen Team- und Supervisionssitzungen statt.

Ambulante Nachsorge

Das Angebot der Nachsorge richtet sich vorrangig an ehemals Konsumierende, die im Anschluss an den Aufenthalt in einer stationären Rehabilitation ihre erlangte Abstinenz stabilisieren und sichern wollen. Nach wie vor bildete die Gruppe derjenigen Klienten, die direkt aus der Therapie oder der Entgiftung kommen, einen relativ großen Anteil der Ambulanten Nachsorge (19 Personen). Dabei waren die häufigsten konsumierten Substanzen Cannabis, Kokaïn und Amphetamine; sehr häufig der Mischkonsum der Substanzen.

Der überwiegende Teil der Klienten in der Nachsorge nimmt schon während des stationären Aufenthaltes in der Rehabilitation Kontakt zu uns auf und kann somit den unmittelbaren Beginn der Anschlussbehandlung organisieren. Vor dem Hintergrund der weiterhin reduzierten Behandlungszeiten in den stationären Einrichtungen erweist sich diese nahtlose Fortführung der Betreuung als sehr sinnvoll, um die Erfolge der Therapie zu sichern.

Seitens der Rentenversicherungen ist die ambulante Nachsorge als fester Bestandteil des gesamten Behandlungsplans etabliert. Demnach steht jedem Klienten nach der regulären Entlassung aus der Therapie ein

Kontingent von 20 Stunden Ambulanter Nachsorge zu (mit der Option einer Verlängerung). Schwerpunktmäßig geht es um die Aspekte Rückfallprävention, um die berufliche Integration, den Aufbau stabiler und stützender Beziehungen und das Zurechtkommen in mit der eigenverantwortlichen Gestaltung des Alltags.

Vom Konzept her sollen gegenüber der stationären Behandlung die psychotherapeutischen Elemente in den Hintergrund treten. In der Praxis erweist sich dies sehr häufig als eine nicht umzusetzende Aufgabe – durch die Kürze der Therapiezeit bei in der Regel gleichzeitig bestehender psychischer Mehrfachbelastung der Klienten zeigt sich dann sehr häufig die Notwendigkeit der Bearbeitung individueller und in der stationären Rehabilitation nicht hinreichend geklärter Themen.

Das durch die Rentenversicherung etablierte Nachsorge-Angebot sieht eine Ergänzung der Einzelstunden durch Gruppenangebote vor. Die Bildung einer Gruppe mit einigermaßen homogener Interessenlage war bislang jedoch noch nicht möglich. Bedingt durch die geringen Fallzahlen in einem Flächenkreis mit entsprechend großem Einzugsgebiet ist die Umsetzung eines kontinu-

ierlichen Gruppenangebotes schwer möglich. Dies erweist sich angesichts des großen individuellen Behandlungsbedarfes der Klienten jedoch eher als Vorteil. Viele von ihnen bringen trotz der formal abgeschlossenen Therapie noch unerledigte Themen mit, die es individuell zu bearbeiten gilt. Zudem ist in der Regel die Klientel sehr heterogen im Hinblick auf Biografie und Problemlagen, so dass ein gemeinsamer Gruppenkonsens nur schwer herzustellen wäre.

Nicht alle der angemeldeten Teilnehmenden am Nachsorge Angebot schöpfen das bewilligte Stundenkontingent aus. 10 Klienten konnten nach relativ kurzer Zeit wieder in ihren Beruf einsteigen und mussten somit aus zeitlichen Gründen die Nachsorge vor Ort beenden.

Weitaus häufiger erreichen uns Anfragen von Klienten, die ohne eine vorherige stationäre Reha eine Begleitung bei der Neu-Organisation ihres Lebens wünschen (42 Klienten). Dabei reicht die Bandbreite des Behandlungszeitraums von eingegrenzter Kurzberatung bis hin zu längerfristigen Episoden, innerhalb derer die Themen Rückfallprävention und Sicherheit im Umgang mit Krisensituationen Vorrang haben.

Auch aus Entgiftungsstationen und psychiatrischen Abteilungen (Zentren für Psychiatrie und Psychotherapie in Castrop-Rauxel, Waltrop oder Herten) melden sich Anwärter für den Fachbereich Nachsorge mit dem Plan der ambulanten Weiterbetreuung (Im Berichtszeitraum 11 Personen). Ursachen für die Einweisung sind häufig neben der klassischen Entgiftung auch begleitende Krankheitsbilder, wie drogeninduzierte Psychosen oder Depressionen. Die Klienten

werden während schon des stationären Aufenthaltes zu einer weitergehenden ambulanten Betreuung bei uns motiviert. Häufig ergibt sich aus dieser Betreuung dann eine Vermittlung in eine stationäre Rehabilitation.

Daneben erweist sich die bestehende Kooperation mit den Jobcentern als zuverlässig. Es werden uns zunehmend Klientinnen und Klienten zugewiesen, bei denen das mögliche Vermittlungshemmnis einer Drogenproblematik aufzuklären und im Idealfall auch zu beseitigen ist (5 Personen). In zunehmendem Maße melden sich Klientinnen, die über das Jugendamt die Empfehlung zu therapeutischen Gesprächen erhalten haben (im Berichtszeitraum 4 Klient/innen).

Die bestehenden ambulanten therapeutischen Angebote werden in unserem Hause ergänzt durch strukturierte Kurzbehandlungsprogramme wie "Realize It" oder das internetbasierte "Quit the Shit" (siehe eigenes Kapitel).

Auch der Fachbereich Nachsorge ist in diesem Jahr durch die Kontakt Beschränkungen im Rahmen der Covid 19 Pandemie betroffen. Bei einigen Klienten konnten im Frühjahr während der Phase der persönlichen Beschränkungen die Kontakte über eine Video-Sprechstunde gestaltet werden. Dieses Medium diente vor allem bei bereits bestehenden Kontakten als Möglichkeit zur Aufrechterhaltung der Beziehung und Fortführung der Themen. Ebenso wurden E-Mails und Telefongespräche häufig zur Kommunikation eingesetzt. Perspektivisch gilt es, diese guten Erfahrungen mit der Video Sprechstunde als ein Regelangebot zu etablieren.

Niedrigschwellige Angebote

Die aufsuchende Arbeit am Szenetreffpunkt in Recklinghausen findet weiterhin an drei Tagen in der Woche statt. Hierfür wird der

Standort von unseren Mitarbeitenden mit einem zu diesem Zweck umgebauten Fahrzeug angefahren. Bedingt durch die Covid-19-Pandemie mussten Arbeitsabläufe angepasst werden was zu einer grundlegenden neuen Situation führte. Der Streetworkbus schloss wegen der Kontaktbeschränkungen und Hygienemaßnahmen seine Türen, sodass die Klientel nicht, wie sonst üblich, in den Bus durfte. Stattdessen wurde zum Schutz aller Beteiligten eine Trennscheibe aus Plexiglas angebracht um die Ausbreitung von Aerosolen zu behindern und das Risiko einer Tröpfcheninfektion zu senken. Die Streetworker waren angewiesen zu ihrem eigenen Schutz den Bus am Szenetreffpunkt nur im Notfall zu verlassen.

Die Situation war damit ab März/ April 2020 eine völlig neue und hatte an vielen Punkten Einfluss auf die Arbeit. Beispielsweise wurde die Kommunikation zwischen Klientel und den Streetworkern stark verändert bzw. eingeschränkt. Insbesondere für diejenigen Klient/innen mit mehrfachen Persönlichkeitsstörungen ist im Umgang mit den vertrauten Ansprechpersonen erschwerend, wenn plötzlich Abstände eingehalten und Masken getragen werden. Aus dem Bus heraus kann jedoch weiterhin zumindest die Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung sowie sauberen Utensilien zum Konsum gewährleistet werden.

Eine Ausgabe von Masken zum Schutz vor der Ausbreitung des Sars-Cov-2-Virus erfolgt als zusätzliches Angebot. Die besondere Situation führte bei den Klienten zunächst zu Irritation oder Unverständnis, dies relativierte sich aber im Laufe der Zeit bei vielen. Auch im Kontakt mit dem Streetworkteam und dem Kontakt untereinander muss immer wieder auf das Tragen der Masken hingewiesen werden. Der ohnehin schmale Grat zwischen akzeptierender Haltung gegenüber der Klientel und dem Aufzeigen von Handlungsalternativen wurde damit noch schwieriger zu beschreiten.

Ganz besonders verschlimmerte sich die Situation für die Obdachlosen, denn viele Einrichtungen waren zeitweise komplett geschlossen oder schränkten ihre Öffnungszeiten und die Anzahl von Plätzen aufgrund der Pandemie ein. Die Stimmung „auf der Platte“ ist durch die Vielzahl von Einschränkungen zusätzlich zu den ohnehin bestehenden Problemen zeitweise sehr gereizt.

Dennoch konnten im Rahmen der Arbeit wieder viele Klienten von der offenen Szene in ein Substitutionsprogramm, in Entgiftungen und auch als weiterführende Maßnahme in Langzeittherapien vermittelt werden. Allerdings war hierfür ein höherer Arbeitsaufwand notwendig als in den Zeiten vor der Covid-19-Pandemie und hat wieder einmal die Grenzen der Möglichkeiten einer aufsuchenden Arbeit in dieser Form aufgezeigt. Die Einrichtung eines Kontaktcafés (idealerweise in Kombination mit einem Konsumraum) würde hier Abhilfe schaffen. Neben einer verbesserten Versorgung der Klientel wären dadurch auch begleitende Probleme, wie etwa der Drogenkonsum in der nahen Umgebung (Haus- und Kellereingänge, öffentliche Toiletten, Parkhäuser usw.) reduziert.

Mit Besorgnis nehmen wir zur Kenntnis, dass neben den bekannten Gesichtern immer wieder neue Menschen mit Drogenproblematiken in der Szene auftauchen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass andere Drogen konsumiert werden. In den Sommermonaten verzeichnete das Team der Streetwork trotz der Pandemie einen hohen Zuwachs der Klienten am Hauptbahnhof in Recklinghausen. Dabei gibt es eine große Altersspanne bei den anzutreffenden Personen. Die Präsenz von Menschen mit aktueller Zuwanderungsgeschichte scheint zuzunehmen.

Wir beobachteten in den letzten Monaten einen extrem hohen Kokainkonsum. Das erschwert die Arbeit in der Streetwork, da durch den Konsum von Kokain und Crack die Konsumenten tendenziell aggressiver werden und schlechter zu erreichen sind.

Wegen der veränderten Konsumgewohnheiten scheint aber zumindest der Konsum von Heroin rückläufig zu sein.

Ein besonderer Tag für den Fachbereich Streetwork ist der alljährliche nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige am 21. Juli. Im Jahr 2020 wurde abermals in Kooperation mit der Gastkirche ein Gottesdienst direkt am Szenetreffpunkt Nähe Hauptbahnhof durchgeführt und fand trotz der Pandemie großen Zulauf.

Die Streetwork rückt an drei Tagen in der Woche (Dienstags, Mittwochs und Donnerstags) aus. Es gibt neben den Beratungsangeboten und den niedrigschwelligen Hilfen zur Gesunderhaltung an jedem dieser Tage ein Essensangebot für die Klientinnen und Klienten.

Beratung für suchtkranke Wohnungslose

Einer im Jahr 2019 durchgeführten Befragung zufolge zählt der Kreis Recklinghausen zu den 20 am stärksten von Wohnungslosigkeit betroffenen Regionen in Nordrhein-Westfalen (Quelle: „Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2019 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen“. Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS) NRW). Für diese Regionen stellte das MAGS im Rahmen der Kampagne „Endlich ein ZUHAUSE“ finanzielle Mittel zur Verfügung, um die Situation für die wohnungslosen Menschen, von denen viele suchtkrank sind, zu verbessern. Die angesprochene Verbesserung der Situation Wohnungsloser soll auf zwei Wegen angegangen werden. Zum einen sollte die Stelle Lücken in den sozialen Angeboten identifizieren und schließen, zum anderen sollte die zuständige Fachkraft den Wohnungslosen selbst Angebote zur Verbesserung ihrer Situation unterbreiten. Die Projektlaufzeit der finanzierten Vollzeitstelle ist auf 18 Monate begrenzt.

Mitte des Jahres 2020 beantragte die Drogenhilfe Recklinghausen beim MAGS die Finanzierung einer Stelle für die Beratung

Gerade in dem Arbeitsbereich Streetwork und in schwierigen Zeiten wie diesen ist es sehr wichtig gute Kooperationspartner/innen zu haben. Daher gilt unser Dank insbesondere der Gastkirche in Recklinghausen. Die Gastkirche stellt jeden Mittwoch eine warme Mahlzeit zur Verfügung, die von den Klient/innen immer gut angenommen wird. Eine weitere große Unterstützung kommt von der Tafel in Recklinghausen, welche die Streetwork mit Lebensmitteln zur Weitergabe an die Klienten versorgt. Auch die Entgiftungsstation des evangelischen Krankenhauses in Castrop-Rauxel ist eine wichtige kooperierende Einrichtung für die tägliche Arbeit. So konnten auch in 2020 etliche Klienten direkt von der Straße dorthin in eine qualifizierte Entgiftung vermittelt werden.

für suchtkranke Wohnungslose. Im Herbst 2020 erfolgte die Bewilligung des Antrages und zum 16.11.2020 konnte unsere Fachkraft dann die Arbeit aufnehmen. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichts können wir noch nicht auf einen längeren Erfahrungszeitraum zurückblicken aber es zeichnet sich bereits jetzt ab, dass die meisten der wohnungslosen suchtkranken Frauen und Männer die unterstützenden Angebote gerne annehmen. Es zeichnet sich aber ebenfalls ab, dass es auch einen Teil der bislang von uns angesprochenen Menschen gibt, der sich außerstande fühlt, in ein „normales“ (sesshaftes) Leben zurück zu kehren.

Mit Blick auf das konzeptionell breit gefächerte Aufgabenfeld und die Arbeit mit einer Klientel, die oftmals bereits durch mehrere soziale Raster gefallen ist bleibt zu wünschen, dass die zunächst auf die Projektlaufzeit begrenzte Personalstelle in eine regelhafte Finanzierung überführt werden kann.

Per Briefpost an:

DROB – Drogenhilfe Recklinghausen
Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen

oder per Fax an:

02361 63550

AUFNAHMEANTRAG

Ich möchte die Arbeit der Drogenhilfe Recklinghausen unterstützen und beantrage hiermit die Mitgliedschaft im „DROB - Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.“, der Träger der Einrichtungen ist. Der Vorstand entscheidet laut Satzung über meinen Aufnahmeantrag. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden sind im gesetzlichen Rahmen steuerlich absetzbar.
Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 35,- € für Mitglieder/innen, und ermäßigt 17,50 € für Arbeitssuchende, Schüler/innen und Studierende.

Vorname:	Name:	Beruf:
Straße, Nr.:	PLZ, Wohnort:	E-Mail:
Beitragsbeginn:	Beitragshöhe:	Telefon/Telefax:

Die DROB bietet an, per Bankeinzug den Mitgliedsbeitrag jährlich zu verbuchen. Ist das gewünscht, werden für die Einzugsermächtigung folgende Informationen benötigt:

Kontoinhaber:	IBAN:
Bankinstitut:	BIC:

Ort, Datum

Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich stimme der Verarbeitung und Speicherung meiner o.g. Daten im Rahmen der für die Vereinsverwaltung notwendigen Vorgänge zu. Diese Erklärung kann von mir jederzeit widerrufen werden. Im Falle des Austritts aus dem Verein werden meine Daten vernichtet.

Weitere Informationen: datenschutzbeauftragte@drob-re.de oder telefonisch: 02361 36022

Ort, Datum

Unterschrift

Die Sucht erhöht das Risiko

Beim Gesprächsabend in der „Arche“ geht es um den Suizid – und vor allem auch darum, wie er verhindert werden kann.

Von Markus Geling

Recklinghausen. Zu einem „Kaminabend“ lädt der Arbeitskreis Suizidprävention Recklinghausen ein. Der findet am kommenden Montag, 27. Januar, um 19 Uhr im evangelischen Gemeindezentrum „Arche“ statt (Nordseestraße 104, Recklinghausen).

„Kaminabend“ – da schwingt Gemütlichkeit mit, Entspannung, Harmonie. Und tatsächlich soll die Veranstaltung in einer angenehmen und offenen Atmosphäre stattfinden. Doch es ist kein Wohlfühl-Thema, um das es geht – sondern ein „schwieriges“, das es aus der Tabuzone herauszuholen gilt.

„Tod als letzter Ausweg?! – Suizid und Sucht“: Unter dieser Überschrift steht der Abend. Gunhild Vestner, Leiterin der hiesigen Telefonseelsorge, wird in der „Arche“ zunächst die Experten Dr. Christoph Mühlau (Oberarzt der LWL-Klinik Herten), Peter Appelhoff (Leiter der Drogenberatungsstelle „DROB“ in Recklinghausen) und Jürgen Leskien (Leiter von Selbsthilfegruppen des Blauen Kreuzes, Marl) befragen – und anschließend das Publikum ins Gespräch einbeziehen.

Sozialer Abstieg und fehlende Impulskontrolle

Man wolle sich um das Thema Sucht kümmern, so Vestner, weil suchterkrankte Frauen und Männer ein deutlich erhöhtes Suizidrisiko hätten. „Ich kenne kaum einen Suchtkranken, der noch nicht daran gedacht hat, sich das Leben zu nehmen“, sagt Astrid Roth vom Sozialpsychiatrischen Dienst des Kreises.

Aber warum ist das so?

„Die Sucht geht oft mit einem sozialen Abstieg und mit Isolation einher“, sagt Roth.



Dorothee Trynogga, Gunhild Vestner, Peter Appelhoff und Astrid Roth (v.l.) laden alle Interessierten zum „Kaminabend“ in der Recklinghäuser „Arche“ und zu Gesprächen über „Suizid und Sucht“ ein.

—FOTO: GELING

Und skizziert das Schicksal eines Menschen, der durch Alkohol seinen Führerschein, den Job und die Wohnung verliert – und dessen Beziehung parallel dazu auch noch in die Brüche geht: „Da macht sich dann Hoffnungslosigkeit breit – und ist die Frage, was das Leben noch soll, möglicherweise nicht mehr weit.“

Hinzu komme, so Vestner, „dass durch Suchtmittel wie Alkohol die Impulskontrolle sinkt“. Auch das könne das Risiko erhöhen, Suizid zu begehen – wenn entsprechende Gedanken bereits bestünden.

Zudem gebe es oft einen Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Depressionen. „Das ist eine komplizierte Geschichte, bei der man meistens gar nicht weiß, was zuerst da war“, sagt Roth.

Depressionen sind ja ebenfalls ein Themen-Schwer-

punkt des Arbeitskreises. Mit dieser Krankheit respektvoll umzugehen, habe die Gesellschaft inzwischen gelernt, denkt Dorothee Trynogga von den Trauergruppen der Gastkirche. „Aber bei Sucht ist das schwieriger. Da geht es oft um die Schuldfrage.“

Das weiß Appelhoff nur zu gut: „Sucht ist stark mit Vorurteilen befrachtet. Sie wird häufig immer noch mit Charakterschwäche assoziiert. Was Unsinn ist.“

Appelhoff wird beim Kaminabend gerade auch über illegale Drogen sprechen. Deren Nutzer seien oft noch einsamer. „Denn bei der Alkohol- oder Medikamentensucht gibt es meistens noch eine Rest-Eingebundenheit in die Gesellschaft, weil die Betroffenen es anfangs irgendwie schaffen, unauffällig weiterzuleben.“ Bei den illegalen Drogen sei die Suchterkrank-

INFO

Termin und Veranstalter

- ◆ Der Kaminabend „Tod als letzter Ausweg?! – Sucht und Suizid“ findet am Montag, 27. Januar, um 19 Uhr in der Recklinghäuser „Arche“ statt (Nordseestraße 104). Alle Interessierten sind eingeladen. Der Eintritt ist frei.
- ◆ Veranstalter ist der Arbeitskreis Suizidprävention Recklinghausen. Hier arbeiten u. a. zusammen: Gasthaus RE, Telefonseelsorge, Sozialpsychiatrischer Dienst des Kreises RE, Krankenhaus- und Notfallseelsorge, Opferschutz der Polizei, PsyNet (Netzwerk der Psychotherapeuten im Kreis RE).

kung augenfälliger – und der Freundeskreis reduziere sich schnell auf andere Konsumenten.

Ein Ziel des Abends ist es, die Menschen dafür zu sensibilisieren, in ihrem Umfeld genau hinzusehen: Ist da jemand, der sich zurückzieht? Der das Interesse an Dingen verliert, die ihm Freude bereitet haben? Der verstärkt über den Tod redet? „Dann sollte man ihn offen ansprechen“, so Vestner, „und zwar mit großem Respekt, ohne Vorwürfe zu machen.“

Gleichzeitig soll Interessierten das Hilfesystem näher gebracht werden, für das auch die Experten stehen. In der „präsuizidalen“ Phase werde der Blick ganz eng, so Roth. „Betroffene denken: ‚Es war immer schlecht und es bleibt immer schlecht.‘“ Aber das stimme nicht: „Es gibt Hilfe und Lösungen.“

„Das geht an die Substanz“

Die DROB bietet eine Gruppe für Eltern an, deren Kinder Drogen nehmen. Damit sie sich nicht selbst verlieren.

Von Markus Geling

Recklinghausen. Wenn der Sohn oder die Tochter Drogen nehmen, fühlen sich die Eltern rat- und hilflos, sie sind höchst besorgt, schlagen sich mit Schuld- und Schamgefühlen herum. Sie denken an alles – außer an sich selbst. Um das zu ändern, bietet die „DROB – Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest“ seit vielen Jahren eine sogenannte Elterngruppe an. Am Mittwoch, 4. März, startet der nächste Umlauf.

In dieser begleiteten Selbsthilfegruppe können Mütter und Väter zusammenkommen, deren Söhne oder Töchter illegale Drogen nehmen. Schwerpunktmäßig geht es dabei um Cannabis und bereits volljährige Kinder.

„In unserer Gruppe werden keine Strategien oder Rezepte geliefert, um den Abhängigen zu einer Verhaltensänderung zu bewegen“, betont Verena Lillge von der DROB. Es gehe vielmehr darum, „dass die Eltern sich trauen, mal wieder an sich selbst und ihre eigenen Bedürfnisse zu denken“, so die Diplom-Psychologin. „Dass sie einen positiven Egoismus entwickeln.“

Das Gefühl der inneren Zerrissenheit

Denn tatsächlich haben die Angehörigen von Drogenkonsumenten zumeist nur noch den Betroffenen im Blick – und verlieren sich dabei selbst. So versuchen sie etwa, seine Schulden zu begleichen oder sein Fehlen in der Schule bzw. bei der Arbeit zu entschuldigen – und dabei gleichzeitig mit seinen Stim-



Die Diplom-Psychologin Verena Lillge von der DROB wird die neue Elterngruppe moderieren. –FOTO: GELING (ARCHIV)

mungsschwankungen und Persönlichkeitsveränderungen klar zu kommen. Alles in der Hoffnung, dass der Sohn oder die Tochter „aussteigen“ – was diese möglicherweise aber gar nicht anstreben. „So eine Sucht kann eine Familie sprengen. Gerade wenn die Ehepartner sich nicht einig sind. Oder wenn es kleinere Geschwister gibt, die zu kurz kommen“, so Lillge.

„Immer, wenn man ihm den kleinen Finger reicht, reißt er einem die ganze Hand ab. Das geht an die Substanz.“ So formulierte es einmal eine betroffene Mutter gegenüber dieser Zeitung.

Sie hatte in der Vergangenheit oft versucht, ihrem Drogen konsumierenden Sohn zu helfen – beim Ausstieg und beim Umgang mit den Begleiterscheinungen der Sucht. Letztlich kam sie zu der Einsicht: „Der Junge muss da selbst raus.“ Was ihr rational klar war, fiel ihr trotzdem schwer, so auch zu leben. Denn eine Mutter ist ja eigentlich nicht rational, wenn es um ihren Sohn geht.

Mithilfe der Elterngruppe schafften es die Teilnehmer in der Regel, zu einem anderen, selbstbewussteren Umgang mit dem Nachwuchs zu kommen, so Lillge. Konkret: Dass sie sich trauen, Sohn oder Tochter mit klarerer Haltung und eindeutigeren Regeln zu begegnen, damit das Zusammenleben nicht völlig chaotisch wird – und dass sie die Angst verlieren, dass die Kommunikation dadurch ganz zusammenbrechen könnte.

Außerdem helfe es, so Lillge weiter, wenn die Eltern sich in der Gruppe mit anderen austauschen könnten, die das Gefühl der inneren Zerrissenheit beim Umgang mit den Drogen konsumierenden Kindern ebenfalls kennen – und das, ohne sich erklären zu müssen.

INFO Die neue Elterngruppe trifft sich erstmals am Mittwoch, 4. März, 18.30 Uhr, in der DROB (Kaiserwall 34, RE). Ein Vorgespräch wird empfohlen: ☎ 023 61 / 3 60 22.



Fühlt sich komisch an mit den „Rauschbrillen“: (v.l.) Jannis (15), Luca (14), Lisa (15), Kim (15), Iclal (19) und Anja Gröschell von der Drogenhilfe gehen auf den „Sixpack-Parcours“.

—FOTO: DITTRICH

Auf dem Stundenplan steht Suchtvorbeugung

OER-ERKENSCHWICK. Neben Mathe und Chemie steht im Willy-Brandt-Gymnasium (WBG) auch regelmäßige Suchtvorbeugung auf dem Stundenplan. Die Neuntklässler müssen einen „Alkoholparcours“ absolvieren.

Von Michael Dittrich

Sixpack nennt die Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest (DROB) dieses Präventionsprogramm, das sicherlich auch mit dafür verantwortlich ist, dass die Zahl der Jugendlichen, die regelmäßig Alkohol konsumieren, kontinuierlich zurückgeht.

Rauschtrinken spielt trotzdem noch bei 13,6 Prozent der Zwölf bis 17-Jährigen eine Rolle. „Immerhin 61 Prozent in dieser Altersgruppe haben schon Erfahrungen mit Alkohol gemacht“, sagt Anja Gröschell von der DROB-Fach-

stelle für Suchtvorbeugung. Acht Zehntklässler des Willy-Brandt-Gymnasiums unterstützen sie als Stationshelfer auf dem Alkoholparcours. Luisa (16) meint: „Ich habe selbst schon mal teilgenommen. Mir hat das sehr gut gefallen. Deswegen habe ich mich freiwillig für die Lernstationen gemeldet.“

Vier Stunden wurden die „Peers“ – so nennt die DROB ihre freiwilligen Helfer – im Vorfeld für diese Aufgabe geschult. Nach einer Einführung durch Anja Gröschell wird eine komplette neunte

Klasse im 20-Minuten-Takt durch den Parcours geschleust. Zum Beispiel die Station „Rauschparcours“. Dort erleben die Schüler bei einer Simulation mit „Rauschbrillen“, wie ihre Bewegungsabläufe durch Alkoholkonsum beeinträchtigt werden. Luca (14) staunt: „Das fühlt sich komisch an.“

Neben an der Station „Superhumpen“ ein Trinkspiel nach und erfahren dabei mehr über „Komasaufen“. Statt Schnaps sammeln sie dabei Kronenkorken. „Alkopops spielen kaum noch eine Rolle. Dafür sind Energydrinks mit Jägermeister angesagt und Wodka“, meint Gröschell.

WBG-Leiter Christian Huhn sieht bei der Suchtvorbeugung nicht nur die Eltern in der Pflicht: „Auch wir als Schule stehen in der Verantwortung, weil sich Jugendliche in diesem Alter oft von ihren Eltern abnabeln.“

DATEN UND FAKTEN

Alkoholkonsum später

- ◆ Durch Einführung der Alkopop-Steuer wurden süße Mixgetränke zu teuer und für Jugendliche uninteressant.
- ◆ Die Intensivierung von Suchtvorbeugemaßnahmen hat nicht nur zu einem Rückgang des regelmäßigen Alkoholkonsums von Zwölf- bis 17-Jährigen geführt.
- ◆ Gleichzeitig ist auch das Durchschnittsalter beim ersten Glas Alkohol gestiegen. Laut einer Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung von 14,1 Jahre in 2014 auf 15 Jahre in 2018. Das Durchschnittsalter beim ersten Vollrausch stieg von 15,5 (2004) auf 16,3 Jahre (2018).

Warum es keine „weichen“ Drogen gibt

SUDERWICH. Teilnehmer einer Podiumsdiskussion warnten vor einer Freigabe von Cannabis – und bemängelten die gesellschaftliche Akzeptanz von Alkohol.

Von Ulrich Nickel

Am 22. Mai wird Christian Ludwig 55. Es wird auch der Tag sein, an dem er seine langjährige Lebensgefährtin heiraten wird. Dass er solche Momente überhaupt erleben würde, war vor rund 20 Jahren unwahrscheinlich. Mit einer schweren Gelbsucht lag er im Krankenhaus – die Ärzte hatten den Mann, der seinen Körper fast zwei Jahrzehnte lang durch Alkohol und andere Drogen so gut wie zerstört hatte, abgeschrieben. „Als mich eine Schwester damit konfrontierte, dass ich das, was mir Gott gegeben hat, mit Füßen trete, reifte bei mir der Wille, auf Drogen zu verzichten.“

Tiefe Einblicke in das, was Drogen mit einem Menschen machen können, gewährte der 54-Jährige bei der Podiumsdiskussion im Emmaus-Haus zum Thema „Doppeldiagnose Drogensucht und psychische Erkrankungen“. Eingeladen hatte die evangelische Kirchengemeinde mit Pastor Harald Wagner.

Moderator Jörn Tüffers, Ressortchef der RZ, gab eklatante Zahlen bekannt. 1,8 Millionen Menschen sind alkoholkrank. Vier bis fünf Millionen Menschen pflegen einen riskanten Alkoholkonsum, die Zahl der Cannabis-Konsumenten steigt, auch

der Medikamenten-Missbrauch bereitet Sorge. Dr. Christoph Mühlau, Oberarzt an der LWL-Klinik in Herten: „Drogen werden konsumiert, um zu entspannen, sich aufzuheitern oder um Stress zu reduzieren. Sie vermindern negative Empfindungen und erschließen neue Bewusstseinshorizonte, wie manche meinen.“ Cannabis, Kokain und Amphetamine lösten Psychosen aus, während Alkohol die geistige Leistungsfähigkeit einschränke.

Psychische Störungen und Sucht hingen miteinander zusammen und fielen in der Vergangenheit aus dem Hilfsystem heraus, weil jede Er-

krankung nur für sich gesehen wurde. Wissenschaftliche Forschungen seit den 1980er-Jahren hätten ein Umdenken bewirkt und die Angebote angepasst. Für ihn sei Cannabis keine weiche Droge, weil sie höher konzentriert sei als früher und die Wirkungen über einen langen Zeitraum festzustellen seien, sagte Dr. Mühlau. Eine Freigabe nehme der Droge ihre Gefährlichkeit.

„Wir unterscheiden heute nicht mehr zwischen harten und weichen Drogen, sondern zwischen weichen und harten Konsummustern“, erklärte Peter Appelhoff, Leiter der Drogenhilfe. Er berichtete, dass im Kreis Recklinghausen zwar ausreichend Klinikplätze zur Verfügung stünden, eine Behandlung jedoch nicht zeitnah gewährt werden könne. Viele Kliniken hätten wegen des Kostendrucks geschlossen. Die Krankenkassen lehnten außerdem

eine Kostenzusage bei wiederholten Therapien ab, wenn Betroffene eine solche abbrechen. Dabei gehöre das zum Krankheitsbild der Drogensucht. Das Aussteigen aus der Drogensucht mit Hindernissen werde im Fachjargon als „stolperclean“ bezeichnet.

Markus Just, Abteilungsleiter des Eingliederungshilfedienstes der Diakonie, stellte das Angebot seiner Einrichtung, die auf Ad-hoc-Wohnungen, das Forsthaus für Alleinstehende und ähnliche Dienstleistungen setzt, vor.

Pastor Harald Wagner offenbarte im Gespräch mit Jörn Tüffers, dass sein Sohn unter einer psychischen Erkrankung und der Drogensucht gelitten habe: „Ich kann Eltern nur ermutigen, an sich selbst zu denken und sich von der Illusion zu befreien, auch ein fremdes Leben organisieren zu können“, so ein bewegter Mensch, der mit seinen Worten fesselte.



Sie diskutierten: (v.l.) Harald Wagner, Peter Appelhoff, Jörn Tüffers, Markus Just und Dr. Christoph Mühlau. Christian Ludwig wollte nicht fotografiert werden.

—FOTO: NICKEL

INFO

Hilfsangebote

- ◆ LWL-Klinik Herten: Psychiatrie, Psychotherapie und psychosomatische Medizin, Im Schlosspark 20, 45699 Herten, ☎ 023 66 / 80 20, www.lwl-klinik-herten.de
- ◆ Drogenberatung Recklinghausen und Ostvest, Kaiserwall 34, ☎ 3 60 22, www.drob-re.de
- ◆ Aktionstage „Sucht hat immer eine Geschichte“ im Kreis Recklinghausen vom 19. März bis 3. April

Starke Sprüche für ein Leben ohne Qualm

KREIS RE. Die DROB startet zum Weltnichtrauchertag einen Wettbewerb für Jugendliche. Die rauchen kaum noch, werden aber umworben.

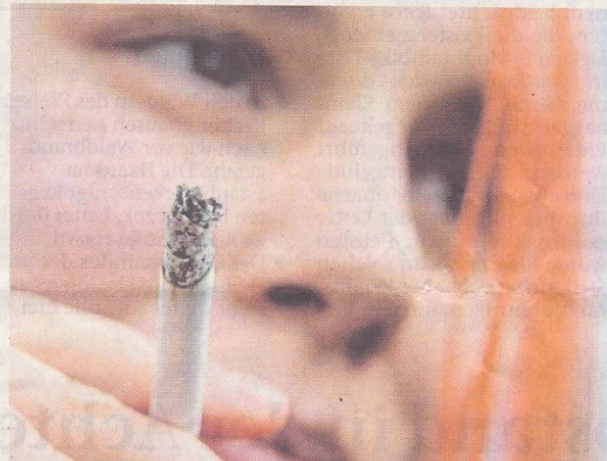
Von Markus Geling

Das Motto klingt knackig jugendlich: „Läuft bei mir. Ohne Qualm!“ Unter dieser Überschrift veranstalten die NRW-Initiative „Leben ohne Qualm“ sowie die „DROB-Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest“ einen Sprüchewettbewerb (siehe Info). Anlass ist der Weltnichtrauchertag am 31. Mai. Dieser wurde 1987 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ins Leben gerufen. Ziel ist es, über die Gefahren von Tabakkonsum aufzuklären – gerade auch Kinder und Jugendliche. Tatsächlich rauchen aktuell 6,6 Prozent der 12- bis 17-Jährigen. Anfang des Jahrtausends (2001) waren es noch 27,5 Prozent. Und der Anteil Jugendlicher, die noch nie geraucht haben, ist so hoch wie nie zuvor (82,7 Prozent). Da könnte man auf die Frage kommen: Ist der Weltnichtrauchertag eigentlich überhaupt noch nötig?

„Das klingt ja eher nach einer Süßigkeit“

„Ja!“, sagt Anja Gröschell von der hiesigen DROB-Fachstelle für Suchtvorbeugung. Denn die Präventionsexpertin hat nicht nur die Zigarette im Blick, sondern beispielsweise auch die Wasserpfeife: „Das Shisha-Rauchen wird bei den jungen Erwachsenen immer beliebter“, sagt Gröschell. So gaben bei der jüngsten Erhebung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 19,1 Prozent der 18- bis 25-Jährigen an; innerhalb der vergangenen 30 Tage zur Wasserpfeife gegriffen zu haben. 2008 waren es noch 7,8 Prozent. Bei den Jugendlichen sind es neun Prozent.

Die Diskussion darüber, ob jetzt Zigaretten oder Wasserpfeifen gefährlicher seien, hält Gröschell für nicht be-



Die klassische Zigarette ist unter Jugendlichen eher „out“, das Rauchen bleibt aber ein Thema. –FOTO: DPA

sonders zielführend. Weil sowohl Shisha- als auch Zigaretten tabak süchtig mache und gesundheitsschädlich sei.

Was Gröschell weiterhin beunruhigt, sind die E-Zigaretten und E-Shishas. Denn gerade in diesem Bereich würde die Industrie ganz gezielt mit Blick auf die Jugend werben – beispielsweise mithilfe von Influencern in den sozialen Medien. „Wie früher bei den klassischen Zigaretten geht es darum, cool, unabhängig und angesagt zu sein“, so die Präventionsexpertin. Allerdings würden dem stinkenden Glimmstängel heute scheinbar saubere und unbedenkliche elektronische Rauchprodukte gegenübergestellt: „Da wird dann vom ‚Dampfen‘ gesprochen. Und überhaupt klingt ein Produkt beispielsweise mit Mango-Aroma ja eher nach einer Süßigkeit.“

Befürworter der E-Zigarette sehen die große Chance, dass Raucher mit dieser vom klassischen Glimmstängel loskommen. Gröschells Sorge ist eher, dass durch Verdampfer das riskante Experimentierverhalten von Jugendlichen wieder zunimmt.

Auch die WHO selbst hat die Tabakwerbung mit Blick auf den Weltnichtrauchertag thematisiert. Die Tabakindustrie zielt mit ihrer Marketingtaktik immer stärker auf Jugendliche. Sie wolle die jungen Leute zu Tabakkonsumenten machen, um die acht Millionen



Anja Gröschell

Menschen zu ersetzen, die jedes Jahr weltweit durch den Gebrauch von Tabakprodukten sterben, schreibt die WHO laut dpa. Dazu passend haben die Deutsche Krebshilfe und das Aktionsbündnis Nicht- rauchen folgendes Motto für den Weltnichtrauchertag in Deutschland ausgegeben: „Kill yourself starter kit – Lass dich nicht manipulieren.“

Überhaupt ist das Thema Tabakwerbung hochaktuell: So hat sich der Bundestag gestern in erster Lesung mit einem Gesetzentwurf befasst. Demnach soll Außenwerbung für Zigaretten und Ta-

INFO

Sprüche-Wettbewerb zum Weltnichtrauchertag

- ◆ Anlässlich des Weltnichtrauchertages am 31. Mai veranstalten die NRW-Initiative „Leben ohne Qualm“ sowie die „DROB-Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest“ einen Sprüche-Wettbewerb für Kinder und Jugendliche. Motto: „Läuft bei mir. Ohne Qualm!“
- ◆ Sprüche oder Slogans, die die Vorteile der Rauchfreiheit vermitteln, können auf einer Spruchkarte (PDF) unter <https://bit.ly/2ZA97xT> ausgefüllt und per Mail an fachstelle@drob-re.de bis zum 15. Juni eingesendet werden. Für die besten „Botschaften“ gibt es einen kleinen Einkaufsgutschein. Auch Schulklassen können sich beteiligen.

bakprodukte ab 2022 verboten sein. Ein Jahr später ist dann auch ein Werbeverbot für „Tabakerhitzer“ und 2024 eines für E-Zigaretten geplant. Zudem soll Tabakwerbung im Kino weiter eingeschränkt werden.

Die Tabakbranche sieht in dem Verbot einen „unverhältnismäßigen Grundrechtseingriff“ in die Freiheit zu werben. Außerdem sei für den Rauchbeginn gerade von Minderjährigen nicht Werbung maßgebend, sondern das Rauchverhalten von Freunden und Familie.

Letztlich will natürlich auch die DROB mit ihrem Sprüche-Wettbewerb für etwas werben und dabei junge Leute animieren, selbst kreative Slogans herauszuholen. Das aber mit dem gegensätzlichen Ziel: Rauchfreiheit.

„Folgenschwere Entwicklung“

Drogenberatungsstelle blickt mit Sorgen auf den Kreis RE.

RE. 2007 stand Alexander K vor den Trümmern seines bisherigen 50-jährigen Lebens: Seine Frau trennte sich von ihm, die beiden gemeinsamen Kinder bekam er nur noch selten zu sehen, er häufte Schulden an, hatte den Führerschein bereits früher verloren. Ebenso wie sämtliche Bodenhaftung.

Das führte zum Rückfall. Denn Alexander war einst Heroin abhängig gewesen, glaubte die Sucht aber nach einer stationären Langzeittherapie ein Jahr zuvor endlich überwunden. Aber es kam noch schlimmer, denn nun mehrten sich auch noch die Alkohol-Exzesse. Erst eine ambulante Subs-

titutionstherapie und die begleitende Psychosoziale Betreuung bei der Drogenberatungsstelle DROB Recklinghausen brachten die Kehrtwende. Zuletzt habe Alexander seinen Führerschein gemacht und über einen Minijob sei es ihm gelungen, in ein festes Beschäftigungsverhältnis zu gelangen, um seine Schulden zu tilgen, sagt Diplom-Sozialpädagoge Marcus Dreßler von der DROB in Recklinghausen.

Doch so positiv das Beispiel ist: Auch die DROB blickt mit Sorge auf die Entwicklung bei den substituierenden Ärzten im Kreis. Besonders im Ostvest lasse sich eine

„folgenschwere Entwicklung“ beobachten, bestätigt Beate Röhrich von der Fachstelle für Suchtvorbeugung: Während 2000 im gesamten Ostvest noch 18 Ärzte 311 Klienten substituiert hatten, so waren es Ende 2019 nur noch neun Ärzte, die rund 400 Klienten substituieren. Die Hauptzahl der Patienten konzentriert sich auf immer weniger werdende Praxen. Röhrich: „Von den fünf größten Praxen werden etwa 90 Prozent der Substituierten versorgt.“ Besonders dramatisch entwickelte sich die Situation in Herten. Der einzige dort substituierende Arzt kündigte an, die Praxis zum Jahresende zu schließen.

Lebensgefahr durch Komatrinken

KREIS. 2018 kamen 188 Mal Kinder und Jugendliche mit Alkoholvergiftung ins Krankenhaus – ein leichter Rückgang, aber kein Grund zur Entwarnung.

Von Thomas Schönert

Zu viel getrunken, Alkoholvergiftung, Einlieferung ins Krankenhaus: Das ist im Jahr 2018 Kindern und Jugendlichen von 10 bis 19 Jahren im Kreis Recklinghausen 188 Mal passiert.

Damit sind die stationären Aufenthalte im Vergleich zu 2017 zwar um 21 Fälle beziehungsweise zehn Prozent gesunken, doch Dr. Martin Meyer sieht in den Zahlen des Statistischen Landesamtes keinen Grund zur Entwarnung: „Das ist bei der Anzahl der Fälle statistisch wohl nicht sehr signifikant. Ich glaube, grundlegend hat sich hier nicht viel verändert, das sehen wir auch im Alltag unserer Klinik“, sagt der medizinische Direktor der Dattelner Kinder- und Jugendklinik, in die ein großer Teil der jugendlichen Komatrinker eingeliefert wird.

Martin Meyer warnt eindringlich vor den Gefahren von Alkohol für die Heranwachsenden: „In diesem Alter reagiert der Stoffwechsel anders als bei Erwachsenen. Der Grat zwischen nett angesäuelt und sturzbetrunk ist hier sehr schmal, der Übergang plötzlich.“ Und so drohen bei Kindern und Jugendlichen schneller und häufiger schwerwiegende Folgen bis zu lebensbedrohlichen Situationen, wie der Mediziner erläutert. Das reicht vom Atemstillstand bis zu niedrigen Blutzuckerwerten, die schädlich für das sehr empfindli-



Oft spielt beim Alkoholtrinken auch Gruppenzwang eine Rolle.

—FOTO: DPA

che Gehirn sind. So kann es neurologische Schäden und Krampfanfälle geben. Hinzu kommen Stürze – eventuell mit Brüchen, Gehirnerschütterung oder Hirnblutung.

In der Dattelner Kinderklinik werden die eingelieferten Komatrinker über Nacht überwacht, sie erhalten eine Infusion mit Zuckerzusatz, gegebenenfalls werden Sturzfolgen untersucht, berichtet Martin Meyer.

Zudem führen Kinderklinik und Drogenberatung Recklinghausen und Ostvest (DROB) zusammen das Pro-

jekt „HaLT“ („Hart am Limit“) durch. „Hier nehmen wir schon in der Klinik Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen und gegebenenfalls auch zu deren Eltern auf“, berichtet Anja Gröschell von der DROB.

„Wir sprechen dann miteinander, überlegen gemeinsam, was zu der Situation geführt hat, warum zu viel Alkohol getrunken wurde. Etwa 80 Prozent der Betroffenen haben die Wirkung des Alkohols einfach falsch eingeschätzt, es geht um einen Ausrutscher und das Krankenhaus hat da meistens schon heilende Wirkung“, sagt Gröschell. „Bei etwa 20 Prozent wurde Alkohol als Problemlösungs-Strategie eingesetzt, als Frust-Stopper. Hier ist dann eine langfristige Betreuung notwendig, da können wir weiterführende Hilfen vermitteln.“

Doch egal, aus welchen Gründen die Alkoholvergiftung entstand, einen Grund zur Verharmlosung gebe es nicht, sagt Gröschell: „Es geht hier um lebensbedrohliche Situationen.“ Und die DROB-Mitarbeiterin betont die Bedeutung von „HaLT“: „Durch das Programm können wir frühzeitig in die Begleitung einsteigen.“

Frühzeitig – das ist auch ein zentraler Begriff weiterer DROB-Aktivitäten, denn die

Beratungsstelle setzt stark auf Prävention. Ein Schwerpunkt sind dabei Projekte in Schulen zum Thema Alkohol. „Hier starten wir schon in den Klassen sieben und acht. Diese Kinder dürfen zwar gesetzlich noch keinen Alkohol trinken, aber die tatsächliche Situation ist anders. Viele probieren mit 14 Alkohol aus, haben mit 15 den ersten Rausch“, berichtet Gröschell.

Aufklärung durch den Alkoholparcours

Zu den Inhalten der Präventionsprojekte gehört ein Alkoholparcours, den die Schüler durchlaufen können. Hier sehen sie mit einer Rauschbrille, welche starke motorische Probleme Alkohol verursacht, hier zeigt ein Trailer, was der Jugendschutz zum Thema Alkohol sagt, hier verdeutlicht ein fingeriertes Trinkspiel, wie schnell zu viel Alkohol konsumiert wird. „Themen sind dabei zum Beispiel der Umgang mit Gruppendruck in einer Alkohol trinkenden Clique und die Stärkung einer eigenen Haltung zum Thema Alkohol“, erläutert Anja Gröschell inhaltliche Aspekte der Schul-Aktionen. Und sie betont: „Unser Ziel ist es nicht, nie Alkohol zu trinken, sondern einen genussvollen, gemäßigten Umgang mit Alkohol zu erlernen.“

DATEN UND FAKTEN

Weniger Alkoholkonsum – Rauschtrinken verbreitet

Die Befragung zur „Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2019“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung stellt Rückgänge beim Alkoholkonsum fest. Hier zentrale Ergebnisse:

- ◆ 36,9 Prozent der 12- bis 17-jährigen Befragten haben noch nie in ihrem Leben Alkohol getrunken.
- ◆ Mindestens einmal in der Woche Alkohol trinken 9,5 Prozent der 12- bis 17-jährigen und 32,9 Prozent der 18- bis 25-jährigen. 2004 lagen die Zahlen bei den

12- bis 17-jährigen noch bei 21,2 Prozent und bei den 18- bis 25-jährigen bei 43,6 Prozent.

- ◆ Rauschtrinken ist trotz langfristig rückläufiger Entwicklungen nach wie vor im Jugendalter weit verbreitet. 16,4 Prozent der männlichen und 10,7 Prozent der weiblichen 12- bis 17-jährigen geben an, dass sie sich in den letzten 30 Tagen mindestens einmal in einen Rausch getrunken haben. Dies geben bei den 18- bis 25-jährigen 43,9 Prozent der Männer und 24,5 Prozent der Frauen an.

Flotte Sprüche gewinnen

Zwei Schülerinnen sahen bei einer Nichtraucherkampagne Preise ab. Der Trend zum Rauchen liegt laut einer Studie nun auf historischem Tiefstand.

Nord. (avm) Emily Gerstenberg (7b) (Foto) und Lajana Lindfeld (6a), zwei Schülerinnen des Marie-Curie-Gymnasiums, haben erfolgreich an einem Sprüche-Wettbewerb anlässlich des Weltnichtrauchertags am 31. Mai teilgenommen.

Für den Wettbewerb, den die „DROB Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.“ vor Ort umgesetzt hat, sind die Schüler mehrerer Klassen aufgerufen worden, sich witzige Sprüche zu überlegen, die ihre Mitschüler vom Rauchen abhalten sollen. Die elfjährige Emily Gerstenberg hat mit ihrem Spruch „Lass das Rauchen und komm' zu dem Entschluss: Es gibt gesünderen Genuss“ überzeugt und einen dm-Gutschein gewonnen. Ebenfalls über einen solchen Gutschein freuen darf sich Lajana Lindfeld. Die ebenfalls elfjährige Schülerin



Schülerin Emily Gerstenberg (m.) erhält von Anja Gröschell (l., DROB) einen dm-Gutschein. Lehrerin Kathryn Fabian (r.) freut sich mit.
—FOTO: MEYER

hat sich den Spruch „Rauchen ist ungesund und macht das Leben nicht grad bunt“ ausgedacht. Obwohl das Rauchen von Zigaretten heute längst kein Trend mehr unter Schülern ist, wird Anja Gröschell von der Drogenhilfe nicht müde, Präventionsarbeit in Form von Projekten zu

leisten. „Mein Ziel ist, die Schüler zu motivieren, gar nicht erst mit dem Rauchen anzufangen und auch, das Einstiegsalter nach hinten zu verschieben“, sagt Gröschell.

Der Trend zum Rauchen hält sich mittlerweile auf einem historischen Tiefstand, wie eine aktuelle Drogenaffi-

nitätsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zeigt. Demnach raucht mit 5,6 Prozent gerade mal ein Bruchteil der Jugendlichen im Alter zwischen zwölf und 17 Jahren. 85,1 Prozent dieser Altersgruppe haben nach eigenen Angaben noch nie zu einer Zigarette gegriffen. Bei den 18- bis 25-jährigen Jugendlichen betrug der Anteil der Raucher im vergangenen Jahr 21,2 Prozent und ist damit im gesamten Beobachtungszeitraum seit 1973 der niedrigste Wert.

Entsprechend ist auch in dieser Altersgruppe der Anteil junger Erwachsener, die noch nie geraucht haben, so hoch wie nie zuvor. Trotzdem will die Drogenberaterin keine Entwarnung aussprechen, denn heutzutage wird die Shisha oder auch die E-Zigarette in der genannten Altersgruppe wieder beliebter.